

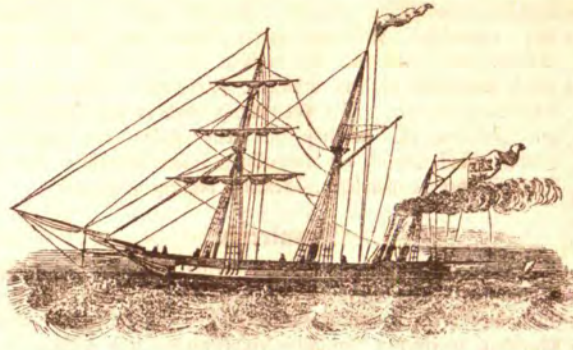
Wiemeleer Dampfboot.

N^o 4.

Mittwoch,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Votenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 6. Januar.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzelle 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Das Ende der Spanischen Republik.

Mit einem Staatsstreich begonnen, mit einem Staatsstreich beschlossen: das ist kurz gesagt die Geschichte Spaniens in dem verfloffenen Jahre. Am 3. Januar jagte der General Pavia die republikanische Volksvertretung auseinander und bahnte einer politisch unbestimmten Regierung den Weg, am 30. Dezember erhob der General Martinez Campos die monarchische Fahne und konnte noch vor Jahreschluß als den Erfolg seines revolutionären Vorgehens die Wiederaufrichtung des Bourbonischen Thrones begrüßen. Sechs Jahre lang sind an Spanien Experimente mit fast allen denkbaren Staatsformen gemacht worden. Provisorische Regierung, Regenschaft, constitutionelle Monarchie, demokratische Republik, föderale Republik mit kommunalistischen Anwandlungen, Dictatur, gemäßigte Republik, wieder eine Art provisorischer Regierung folgten sich auf dem Fuße, um nun zuletzt den zertrümmerten Thron neu zusammengezimmert zu sehen. Der Kreislauf ist vollbracht; der Sohn der im Herbst 1868 vertriebenen Herrscherin ist als König von Spanien ausgerufen und wird in den ersten Tagen dieses Jahres seinen Einzug in den Palast an der Plaza de Oriente halten.

In wenigen Stunden ist das Werk der September-Revolution von 1868 durch die Dezember-Revolution von 1874 vernichtet worden. Die neue Umwälzung hat bis jetzt, so viel wir wissen, noch nicht einen Tropfen Blutes gekostet Martinez Campos, ein General, welcher als Inhaber eines höheren Comandos in den Ostprovinzen wegen Alfonsistischer Neigungen entlassen worden war, rief in einer kleinen Stadt der Provinz Valencia, an der Spitze zweier Bataillone, den König Alfons XII. aus. Murwedro nennen die Telegramme das Valencianische Städtchen; Sagunto aber sollten sie es heißen, denn seinen ehrwürdigen geschichtlichen Namen hat der Ort seit einigen Jahren wieder angenommen, und diese „Erregungenschaft der Revolution“ kann auch wohl die neue königliche Regierung der Stadt lassen, die weiter doch nichts besitzt, um den Stolz zu rechtfertigen, welcher dem Spanier ja notwendiger Weise innewohnen muß. Acht Monate kämpfte einst Hannibal um das alte Sagunto; Martinez Campos hat es nicht so schwer gefunden, des modernen Saguntis sich zu bemächtigen. Die Depeschen berichten des Fernen, die Centrumsarmee habe sofort die Verfolgung der Carlisten eingestellt, um zur Unterdrückung des neuen Aufstandes vorzurücken. Wie aber spätere Ereignisse klar ersehen lassen, war diese Nachricht nur eine Verschleierung der Thatfache, daß die genannte Armee sich dem Pronunciamento anschloß, nicht gegen dessen Urheber feindselig anmarschirte. Der Befehlshaber der Centrumsarmee war Zovellar, und dieser General ist in der neuen Regierung schon Kriegs-Minister; ein genügender Beweis, daß er mit Martinez Campos im Einverständnis war und nicht gegen ihn, sondern zu ihm marschirte. Kein Wunder daher, daß Martinez Campos an der Spitze der angeblich gegen ihn gefandten Truppen in Valencia einzuziehen konnte. Einige Häden der Verschwörung sind hier schon offengelegt; und wohin das Netz sich weiter verbreitete, läßt das sofortige Echo schließen, welche das Pronunciamento in Madrid fand. Dort fand Primo de Rivera, der frühere General der Nordarmee, nach seiner Genesung von der bei Somorrostro empfangenen Wunde zum General-Capitän der Hauptstadt ernannt, eben so wenig Schwierigkeiten, den König Alfons von der Garnison ausrufen zu lassen, wie vor fast einem Jahre sein Amtsvorgänger, der General-Capitän Pavia, als er die Kammer sprengte, welche den gemäßigten Castelar gestürzt hatte. Die Nordarmee folgte dem Beispiele der Centrumsarmee. Daß das Officiercorps zum größten Theile Alfonsistisch gekannt war, wußte alle Welt. Von dem Oberbefehlshaber Serrano hört man einstweilen nur, daß er sich der Bewegung angeschlossen habe; Widerstand scheint auch außer Frage gewesen zu sein, und ob er nachträglich nur gute Miene zum bösen Spiele gemacht oder heimlicher Mitspieler war, wird erst die Zukunft lehren müssen. So viel ist gewiß, als „Präsident der Republik“ hat er ausgerufen.

Einen Augenblick herrschte die Möglichkeit vor, die Schilderhebung sei über Serrano's Kopf weg angestellt worden. Aber wir verwarfen sie sofort, weil es undenkbar ist, daß die ganze Nordarmee sich für Alfonsio erklärt, ohne daß der anwesende Oberbefehlshaber und Staats-Chef seine Zustimmung giebt. So locker die Bande der Disciplin in Spanien sind, so wären doch Serrano jedenfalls viel Regimente beigefallen, hätte er das Pronunciamento ersticken wollen. Marschall Serrano zog die Rolle Mont's jener Cromwell's vor; sie ist leichter zu spielen und seinen Kräften angemessen. Seinen Ehrgeiz wird der junge Prinz wohl durch irgend eine brillante Stelle gelübt haben. Jedenfalls wird Serrano der Nächste an dem

Throne stehen, den seine Hand wieder aufgerichtet. Den jungen König bindet nicht nur die Dankbarkeit an den Marschall, sondern die Stimme der Natur wird sich in dem Jüngling regen, wenn ihn Serrano an der Schwelle des Königspalastes empfängt, in dessen verschwiegene Gemächern einst Isabella zu glücklich war.

Was das Spanische Volk zu dem Neujahrsangebinde sagen wird, welches ihm die Armee bereitet? Es wird sich fragen wie gewöhnlich. Sollten einzelne republikanische Aufstände erfolgen, so hätten sie das Schicksal derer von 1869. Die Soldaten leiden nicht, daß das Civil ihnen in das Handwerk pfusche; sie betrachten es als ihr Privilegium, die Revolution im Tornister zu tragen. Ob der junge König Alfonso eine liberale constitutionelle Regierung mitbringen wird, wissen die Götter. In seiner Londoner Proclamation hat er es versprochen, aber — er ist ein Bourbon. Einen wirklichen Vortheil dürfte Spanien von seiner Erhebung auf den Thron haben: die Beendigung des Carlistenkrieges. Auf Seite des Präsidenten sechten viele Generale und Officiere, welche die ekelhafte Pfaffenknechtschaft längt verwünschen und nur darum nicht von Don Carlos abfallen, weil sie die Republik verabscheuen. Diese Niedermänner werden jetzt in hellen Haufen zu Alfonso übergehen, und den Rest der carlistischen Vanden wird man bald zu Paaren reifen. Darin liegt ein gewisser Trost, und der Umstand, daß die neueste Umwälzung so unblutig vor sich gegangen, kann dem Optimisten einen zweiten gewähren. Wir hätten freilich am Schlusse des Jahres eine bessere Nachricht gewünscht; wir hätten gehofft, daß am ersten Tage des Jahres 1875 ein der Menschheit erfreulicheres und nützlicheres Ereigniß zu verzeichnen gewesen wäre, als der offizielle Empfang, den Spaniens neuer König morgen in Paris abhalten wird. Aber wir lassen uns dadurch nicht in unserem Glauben an den Fortschritt des Jahrhunderts erschüttern: es strebt nachvoll vorwärts, wenn auch die Bourbonen sich wieder in das alte warme Nest am Manzanares setzen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 3 Januar. [Zur Situation.] Ueber die Vergangenheit der Minister der neuen Spanischen Regierung ist folgendes mitzutheilen: der Minister-Präsident ohne Portefeuille, Canovas del Castillo, war ein hervorragender Advokat 1854, als die von O'Donnell geleitete Bewegung ausbrach. Er begleitete diesen auf dem Marsch nach Bicalvasto in Andalusien und war Verfasser des bekannten Manifestes von Manzanaras, in welchem O'Donnell eine constitutionelle Reform verlangte. Mitglied mehrerer Ministerien unter O'Donnell, schloß er sich der Revolution von 1868 nicht an, war ihr aber auch nicht geradezu feindlich. Castro der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, begann seine Laufbahn in der Marine, aus welcher er 1825 wegen seines Liberalismus vertrieben wurde. Finanz-Minister unter Isabella ließ er sich zum Abgeordneten wählen, vertrat 1857 Spanien in Turin und wurde Minister unter Narvaez; er hat sich stets gemäßigt erwiesen. Der Kriegsminister General Jovellar war stets unionistisch-liberal. Er nahm lebhaften Antheil an der Revolution von 1868, war unter König Amadeus General-Gouverneur von Cuba und Kriegsminister unter der Republik. Der Justizminister Cabenas ist ein großer Rechtsgelehrter. Er führte die Eingetretung der Grundstücke ein, ist der Verfasser des Hypothekengesetzes und gilt für reactionär, soll sogar zu den Ultramontanen neigen, doch scheint er im Ganzen gemäßigt. Der Marine-Minister Marquis v. Molins, jetzt da Castro noch nicht hier ist, auch interimistisch Minister des Auswärtigen, ist der jüngere Sohn eines Spanischen Granden; er empfing von der Königin Isabella den Marquis-Titel so wie mehrere Minister-Portefeuilles; ein glänzender Redner und Dichter. Er hielt sich in der letzten Zeit O'Donnell's zu den Unionisten und wurde zum Gesandten Spaniens in London ernannt, aber vom Ministerium Gonzalez Bravo zurückberufen. Der Finanz-Minister Salaverria war Beamter des Finanz-Ministeriums seit seiner Jugend, Finanz-Minister während acht Jahren von 1857 bis 1864 in dem Ministerium des Herzogs von Tetuan, dann wieder 1865 Finanz-Minister. Der Marquis von Drobio, Minister der öffentlichen Arbeiten, des Unterrichts u. s. w. ist Advocat aus derselben Provinz, wie Dlozaga, welchen er seit 1849 an der Spitze der Moderirten bekämpfte und sich dadurch einen Namen machte, Gouverneur von Madrid und Minister der öffentlichen Bauten wie der Finanzen unter Isabella, die ihn 1867 zum Marquis machte. Er ist ein gemäßigter Ultramontaner. Der noch ziemlich junge Minister des Innern, Romero Robledo, ein leidenschaftlicher

Redner, früher einer der thätigsten Anhänger der Revolution von 1868, Unter-Saatssecretär des Innern in dem ersten Ministerium Sagasta, Minister der öffentlichen Arbeiten in dem letzten conservativen Ministerium des Königs Amadeus, erklärte sich antidynastisch, als Amadeus mit Hilfe der Adicalen 1872 die Cortes aufstellte. Er war stets unionistisch. Der Colonial-Minister Lopez de Ayala, berühmter Dichter und Dramatiker, zeichnete sich unter dem Ministerium Narvaez durch eine begeisterte Rede für die Pressefreiheit aus, holte von den Canarischen Inseln die Generale, welche die Revolution von 1868 machten und verfaßte das von den Chefs der Marine unterzeichnete Manifest von Cadix. Stets unionistisch ging er zu der Partei des Prinzen von Asturias über, als dieser sein Ministerium wechselte und die Cortes auflöste. Ueber die Wendung der Dinge in Spanien stellen die Deutschen Blätter noch keinerlei Betrachtungen an; dagegen besprechen sie das Circular des Reichskanzlers über die künftige Papstwahl, dessen innige Uebereinstimmung mit der gesammten Deutschen Kirchenpolitik sie besonders nachdrücklich hervorheben. Bemerkenswerth ist das Datum dieses Actenstückes. Am 2. Mai 1872 hatte der Papst den Cardinal Hohenlohe als Preussischen Gesandten abgelehnt; zwölf Tage später fand über diesen Casus die große Debatte im Reichstag statt, bei welcher Bismarck das bekannte Wort sprach: „Nach Canossa gehen wir nicht“ — und von dem nämlichen Tage datirt das besagte Circular. Officiöse unterpretiren übrigens die Bemerkung des „Reichsanzeiger“, daß Deutschland nur diejenigen kirchenpolitischen Actenstücke, welche Deutschland selbst angehen, publicirt werden können, derart, als wüßte man in Berlin, die übrigen Cabinetts möchten nun ihrerseits die angeblich zustimmenden Antwortdepeschen auf jenes Circular veröffentlichen. Daß die „Germania“ über Bismarck's die Papstwahl betreffende Agitation außer sich geräth, ist nicht verwunderlich; sie nennt das Circular eine „Stoß-ins-Herz-Depesche“ gegen das Papstthum. Das arme Jesuitenblatt besteht jetzt allerdings Tage der schwersten Prüfung; unter Anderm drückt es auch, gewiß in knirschender Wuth, die umfangreiche Anlagenschrift gegen den Bischof von Paderborn ab, welche am 5. d. vom Reichsgerichtshof verhandelt werden und zweifellos mit der Absetzung des Bischofs enden wird. — In der Angelegenheit der Brigg „Gustav“ werden, nach den neuesten Vorgängen am Manzanares, alle bis dahin in Aussicht genommenen Maßregeln seitens der Deutschen Regierung vorläufig wohl vertagt werden müssen. Man wolle von Serrano die Schadloshaltung der Eigerthümer des Schiffes verlangen. Das verbietet sich nun von selbst — In der „Gegenwart“ finden wir ein Rechtsgutachten Bluntschli's über den Verlauf des Processes Arnim. Beachtenswerth sind in demselben die Bemerkungen über den Widerspruch des politischen und des juristischen Urtheils. Bluntschli fordert schließlich eine Aenderung der einschlägigen Gesetze. In der Polener Zeitung erscheint eine Erklärung Döckhorn's, worin der Letztere seine gegen den Vorkchaftsrath v. Holstein während des Processes aufgestellten Behauptungen aufrechterhält. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hat den Abdruck dieser Erklärung verweigert.

* In Gemäßheit des von dem Bundesrath in seiner Sitzung vom 1. Dezember v. J. gefaßten Beschlusses ist die Konstituierung der Deutschen Ausstellungenskommission für Philadelphia nunmehr erfolgt. Derselben gehören als Mitglieder an: 1. der Preuß. Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rath Dr. Jacoby; 2. der Preuß. Geheime Reg.-Rath und vortragende Rath im Handelsministerium Dr. Stübe; 3. der Preuß. Vergrath Dr. Wedding; 4. der Bayerische Legationsrath Reither; 5. der Sächsische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister v. Rostiz-Wallwitz; 6. der Württembergische außerordentliche Gesandte, Staatsrath Frhr. v. Spigenberg; 7. der Großh. Hessische Ministerialrath Dr. Reichhardt; 8. der Preuß. Commerzienrath Kaufmann; 9. der Hanseatische Minister-Resident Dr. Krüger; 10. der Preuß. Obergerichtsrath von Holleben; von den genannten Mitgliedern sind die unter 2 bis 7 benannten durch die Regierungen ihrer betreffenden Heimathstaaten, der Commerzienrath Kaufmann durch die Braunschweigische Regierung, der Minister-Resident Dr. Krüger durch die Senate zu Bremen und Hamburg in Vorschlag gebracht worden. Die Berufung des Obergerichtsraths von Holleben ist mit Rücksicht darauf erfolgt, daß derselbe mit den Interessen der freiwilligen Krankenpflege praktisch vertraut ist. — Am 14. tritt der Preussische Landtag zusammen. Derselbe wird nur eine einzige kirchenpolitische Gesetzentwurf vorlegen und zwar über die Verwaltung des Kirchengemeinde-Bermögens, zu beraten haben. Dagegen hat der Deutsche

Reichstag, welcher schon am 7. d. seine Verhandlungen wieder aufnimmt, noch das Landsturmgesetz, die Vorlagen über die Reichsbank und die Civil-Ges., sowie jene über das Reichs-Rechnungswesen und die Natural-Leistungen für das Heer durchzuberaufen.

In hiesigen diplomatischen Kreisen nimmt man Act von den Aeußerungen Russischer Staatsmänner über die Tragweite der durch den Proceß Arnim enthüllten vertraulichen Depeschen. Der Kaiser von Rußland soll aus den ihm vom Reichs-lanzer gelieferten Beweisen aufrichtiger Friedensliebe und Freundschaft für Rußland den Anlaß genommen haben, in einem eingehändigen Schreiben an Kaiser Wilhelm seinen Dank für die treue Hingebung des Fürsten Bismarck auszusprechen.

— Berliner Correspondenten skizziren bereits den Verlauf, welchen der Proceß Arnim in zweiter Instanz vor dem Kammergerichte nehmen dürfte. Es sei anzunehmen, daß schon in etwa sechs Wochen der Audienztermin werde stattfinden können. Der Ober-Staatsanwalt werde in der Lage sein, einige Punkte, welche Herr Lessenborg zur Kennzeichnung des Angeklagten herangezogen, fallen zu lassen. Die Verteidigung werde die Vorladung einiger Missions-Gesellschafter beantragen, um deren Aussagen über die Art der diplomatischen Geschäftsführung als Entlastungs-Material zu verwenden. Dagegen werde die Ober-Staatsanwaltschaft nichts einwenden. Schließlich werde auch die Zeugenvernehmung nur geringe Dimensionen annehmen, da das Beweisverfahren der ersten Instanz alles Wissenswerthe erschöpft habe.

Am 2. Januar, 2. Januar. Der West. Merk. schreibt: „Am Tage vor Neujahr präsentirte sich unserem hochwürdigsten Bischof ein Exceptor mit dem Auftrage, ihn Behufs Einziehung von 400 Thlr. Ordnungstrafen zu pfländen. Es versteht sich von selbst, daß der Beamte ununterrichteter Sache sich verabschieden mußte, denn „wo nichts ist, hat eben der Kaiser sein Recht verloren“. Mit demselben Erfolge war derselbe Beamte auch schon in der Woche vor Weihnachten da gewesen, um beim Herrn Bischof für 100 Thlr. wegen Nichtbefolgung der Pfarre Kantzen zu pfländen.“

Rußland.

R. [Von der Russischen Grenze.] (Thierschutzverein in Petersburg und Riga. — Gesundheitszustand in Moskau. — Günstige Erfolge des Wehrpflichtgesetzes in Petersburg. — Allgemeine Russische Pferdeausstellung.) Die Deutsche Petersb. Zeitung berichtet: In der Sitzung des Thierschutzvereins am 16. December p. wurde nach Verlesung des Protokolls von der November-sitzung zunächst der milderthätigen Darbringungen zur Gründung einer Zuflucht- und Heilstätte für kranke Thiere gedacht. Wonnleich bis jetzt erst 144 Rbl. 55 Kop. zu einer Verpflegungsstätte für hilfsbedürftige Mitgeschöpfe gesammelt sind, welche in Hitze und Kälte, bei Hunger und Durst, unter saurem Schweiß und schmerzhaften Mißhandlungen den Menschen Annehmlichkeiten und Nutzen bereiten haben, zuletzt aber schwach und krank geworden sind, so ist doch der Eclmuth der Stifterin dieses Asyls bewunderungswürdig, welche weder Mühe und Anstrengung, noch Verpötlung und Verfolgung in ihrem Streben hemmt. Das Bedürfnis eines Thierasyls ist in Petersburg seit 20 Jahren gefühlt und die Abhilfe desselben berathen worden. Eine zu diesem Zwecke niedergesetzte Commission prüfte neuerdings die darüber verfaßten Schriftstücke in den umfangreichen Aktenstößen, welche die Verhandlungen enthalten und kam zu dem Resultat, daß die erste Einrichtung eines solchen Asyls (890 Rbl. und die Deckung der Unterhaltungskosten 5675 Rbl. jährlich) erforderlich würden. Der Verein in Riga beabsichtigt, mit geringen Mitteln klein anzufangen in dem Vertrauen, daß ein Gott wohlgefälliges Unternehmen Fortgang finden wird ohne menschliche Voranschlagung und Berechnung. — Die „Gesundheit“ theilt mit, daß Typhus und Wechselfieber sich nicht mehr auf die unteren Volksklassen in Petersburg beschränken, sondern auch in die Wohnungen der Wohlhabenden eingedrungen sind. Vom 6. Dezember bis zum 20. wurden 1121 Fieberkranke, gegen 943 in den vorhergehenden beiden Wochen, in die 9 städtischen Krankenhäuser aufgenommen, die bereits 1654 Beferbergen, während sich vor 10 Wochen nur 347 in ihnen befanden. Esunterliegt keinem Zweifel, daß das Wechselfieber immer mehr um sich greift, und wie es scheint, steht Petersburg eine Epidemie wie im Jahre 1865 bevor. Nach der „Mosk. Ztg.“ befinden sich die in Moskau ausgehobenen jungen Leute noch in Moskau und sollen erst allmählich an die Regimenter verhandt werden, denen sie zugetheilt sind. Die meisten von ihnen kommen ins Gouvernment Warschau. Gegenwärtig sind sie in Zügen und Halbziigen eingetheilt und campiren in einer Kaserne, in der sie bereits theilweise der militärischen Disciplin unterworfen sind. Die Militärbrigade geht mit ihnen überaus leutselig um, und obgleich sie ihren Chef und die ihm unterstellten Offiziere mit einer Menge von oft sehr naiven Fragen belästigen, wird allen ihren Anforderungen mit großer Umsicht Rechnung getragen. Man entläßt sie gern zu ihren Verwandten und es kam bisher noch kein Fall vor, in dem das Vertrauen, das man in diese Leute setzt, mißbraucht worden wäre. Von den circa 300 Mann, die den Eid geleistet haben, haben sich nur 7 nicht gestellt und man nimmt an, daß auch diese durch zwingende Gründe dazu veranlaßt worden sind. — Vom 11. bis zum 16. September dieses Jahres wird in Moskau die „vierte allgemeine Russische Pferdeausstellung“ stattfinden. Die Prämien wird durch eine besonders zu diesem Zweck ernannte Commission von Experten stattfinden. Um die Ausstellung von Arbeitspferden möglichst vollständig zu machen, werden alle landwirthschaftlichen Vereine aufgefordert, das Unternehmen ihrerseits zu unterstützen, indem sie hervorragende Pferdezüchter unter ihren Mitgliedern auffordern, die Ausstellung zu besichtigen, selbst Delegirte auf die Ausstellung senden und auch ihrerseits Prämien aussetzen.

Alle zur Ausstellung gelangenden Pferde müssen mit Zeugnissen über ihre Herkunft, ihr Alter, ihren Wuchs u. versehen sein. Kranke Thiere werden nicht zugelassen und solche, die während der Dauer der Ausstellung erkranken, ihren Besitzern zurückgegeben, oder aber, falls die Krankheit nicht ansteckend ist, dem Thierarzt der Ausstellung zur Pflege übergeben. Pferde, die bereits 1872 Geldprämien erhielten, dürfen nicht wieder mit solchen prämiirt werden, können aber Medaillen und Anerkennungsdiplome erhalten. Prämien sind für 20,000 Rbl. ausgesetzt. Reitpferde werden unter dem Sattel, im Schritt; Trab und Galopp verluht werden, ohne daß sie jedoch zugeritten zu sein brauchen. Fahrpferde müssen sich im Gelchirr produciren. Die Ausstellung wird in drei Abtheilungen zerfallen, III. nämlich für Reit- Fahr- und Arbeitspferde. Nach Schluß der Ausstellung sollen diejenigen Thiere deren Besitzer es wünschen, öffentlich versteigert werden.

Frankreich.

Paris, 2. Januar. Heute dritte Sitzung der freien Commission beim Marschall-Präsidenten. Alle Parteien mit Ausnahme der extremen Rechten erklären sich mit der vom Marschall ergriffenen Initiative einverstanden und schätzen sie, wenigstens äußerlich, hoch. Unions und Union sind freilich während darüber und erklären dem Präsidenten offen die Fehde, welche von jetzt an direct gegen seine Person gerichtet sein soll; die Organe der gemäßigten Rechten zeigen sich mehr besorgt. Der Marschall scheint entschlossen, Alles zu thun, was in seinen Kräften steht, um zu einer Constitution zu gelangen; wenigstens erklärt eine officiöse Note, wenn bei den jetzigen Besprechungen Nichts zu Stande komme, so werde er sich für verpflichtet halten, selbst ein System von Gesetzesvorschlägen zu formuliren, welches dem Lande und seiner Regierung die nöthige Sicherheit zu geben geeignet sei. Die septennialistischen Blätter zeigen immer noch einige Hoffnung und reden viel von dem Zustandekommen der Union der Centren; die republikanischen aber glauben nicht an einen Erfolg, und meiner Ansicht nach mit Recht. Denn wenn die Centren sich einigen, fällt die ganze Rechte ab, und dann ist wieder keine Majorität da. Eine Verfassung ist nur dann zu erreichen, wenn die Regierung so unumwunden republikanisch auftritt, daß sie auf die ganze gemäßigte Linke rechnen kann, bis zu Grevy und Jules Simon hin. Und das will sie offenbar durchaus nicht, und es giebt sogar manche Republikaner, die aus dieser Abneigung gegen allen offenen Republikanismus den Schluß ziehen, der Septennialismus Broglie'scher Farbe sei immer noch ein Dilettantismus, der auf Umwegen an die Gewalt zu gelangen sucht. — Ueber die Spanischen Ereignisse schreibt der Temps: „Die Spanier machen ein neues Experiment. Wir wollen hoffen und wünschen, daß es besser gelinge als die früheren.“ Und damit drückt er wohl ziemlich richtig die Ansicht der Mehrheit der Franzosen und zugleich auch die Ansicht der Mehrheit der Europäer aus. „La Presse“ sagt, die Französische Diplomatie sei von dem bevorstehenden Pronunciamento vorher bestimmt ununterrichtet gewesen.

Italien.

Nach einer Römischen Depesche des Giornale di Firenze hat der Papst an Alle, die an ihn glauben, eine Encyclica erlassen. Diese bildet gleichsam ein Postscript zu der päpstlichen Allocution an das Cardinals-Collegium. Diese letztere hatte sich mehr in allgemeinen Theorien bewegt und auf politischen Gebiete vornehmlich die Türkei centrirte, weil sie durch Inanspruchnahme der den Hassianisten feindlichen „Neu-Schismatiker“ dem Vatican viel Nummer bereite. Die Encyclica, welche das Jahr 1875 als ein Jubeljahr ankündigt, berührt in milder Umschreibung einen sehr praktischen Punkt. Der Episcopat wird nämlich eingeladen, die Gläubigen auf die Einnahmung der reichlichen Früchte des Jubeljahres vorzubereiten. Wer da weiß, welcher Paltolus von Peterspfennigen benötigt wird, um den vaticanischen Schatz flott zu erhalten, wird die Doppelsinnigkeit des citirten Passus verständlich finden. Der alte Garibaldi erhält, wie wir einem Privatbriefe aus Caprera entnehmen, seit einigen Tagen hündelweise Briefe von Privaten und Gemeindevorsetzungen in Frankreich, in welchen gegen die Angriffe, deren Zielscheibe der General in der Berliner National-Versammlung gewesen, protestirt und Garibaldi der immerwährenden Dankbarkeit und Erkenntlichkeit von Seite der Franzosen versichert wird.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 2. Januar. Nachrichten aus Madrid bestätigen zuverlässig, daß Marschall Serrano auf die erste Nachricht der Bewegung die neue Regierung beglückwünscht und lebhaft Wünsche für die Beseitigung der legitimen Monarchie ausgedrückt hat. — Die neue Spanische Regierung wird, wie man glaubt, die Anerkennung der Mächte nachsuchen und Eitens der Mehrzahl derselben voranschicklich erhalten. In der Umgebung des jungen Königs, der künftigen November volljährig wird, soll die Frage discutirt werden, ob er schon jetzt für majorenn zu erklären sei. Die meisten Mitglieder des neuen Ministeriums sind unionistisch-liberal, einige neigen zu dem Clerus. Die Zusammenlegung des Ministeriums ist schwerlich nach allen Seiten definitiv. — Der „National-Zeitung“ zufolge hat der Kaiser bei allen Erwiderungen auf die officiellen Ansprachen bei dem gestrigen Neujahrsempfange keine Genugthuung über die friedliche Lage ausgesprochen und die Aufgabe des Deutschen Reiches betont, in erster Reihe auf die Erhaltung des Friedens hinzuwirken. — 4. Januar. [Proceß Offenheim.] Die Anklage lautet auf Betrug in gewinnsüchtiger Absicht. Als Vertreter

des beschädigten Staatssekretärs fungirt der Finanzrath Koller als Vertreter der Privatbeschädigten Hofrath Varyghar. Nach Verlesung des Anklageaktes erhebt Verteidiger Reuda Einwendung gegen die vorgeladenen Sachverständigen Cramer und Stoller, weil dieselben von der Generalinspektion der Eisenbahnen abhängig und daher kein objektives Urtheil von ihnen zu erwarten sei. Der Verteidiger opponirt auch gegen die Zulassung Varyghars als Vertreters der Privatbeschädigten, weil man denselben nicht als Vertreter der Aktionäre der Bemberg-Gernowigbahn ansehen könne. Staatsanwalt Comegan negirt, daß die Sachverständigen in einer von der Generalinspektion abhängigen Stellung seien und bezeichnet es als unwahr, daß die an die Sachverständigen zu stellenden Fragen dem Handelsminister zur Begutachtung vorgelegt seien, sagt, in diesem Proceß gebe es keinen andern Ankläger als den Staatsanwalt und führt aus, daß Varyghar, als derzeitiger Vertreter der Bemberg-Gernowiger Bahn, berechtigt sei, im Civil- und Strafwege die Rechte der Bahngesellschaft zu vertreten. Nach der Republik des Verteidigers und der Duplik des Staatsanwalts beschließt der Gerichtshof, über die Vorladung der Sachverständigen Stadict und Bonfial später zu entscheiden, von der Vernehmung der Sachverständigen Stoller und Cramer aber nicht absehen zu können, und erkennt schließlich das Recht des Sequesters, als Vertreter der Privatbeschädigten zu fungiren, an. Hierauf folgt die Verlesung des Anklageaktes.

— Die Beschließung der Rostocker Handelsbrigg „Gustav“ ist nunmehr durch die erfolgte Vernehmung der Matrosen des Schiffes festgesetzt. Ebenso ist constatirt, daß die Mannschaft durch die Beschließung verhindert wurde, ein drittes Anker auszuwerfen. Die Beschließung hat folglich den Schiffsbruch mit herbeigeführt.

Wien, 2. Januar. Die handelspolitischen Verhandlungen mit Rußland werden demnächst nach Votalerhebungen an der Grenze in hier abzuhaltenen Conferenzen der beiderseitigen Vertreter fortgesetzt.

— 3. Januar. Die Thronerhebung des Prinzen Alfonso hat hier, wo derselbe mehrere Jahre als Schüler des Theresianums verweilte und eine Deutsche Erziehung erhielt, vielfach Interesse erregt, in literalen und hochadeligen Kreisen jedoch verstimmt, da man die carlistische Sache nun für verloren erachtet.

Petersburg, 3. Januar. Die Zeitungen geben eine Analyse des Berichtes der Reichscontrole für das Jahr 1873. Der „Golos“ bemerkt, es habe sich ein Defizit von 1,198,000 Rubel herausgestellt. Hierbei ist aber zu erwähnen, daß die Einnahmen über den Voranschlag hinaus eine so erhebliche Steigerung ergaben, daß eine Mehrausgabe von 37 Millionen ermöglicht wurde, in Folge deren jenes Deficit entstand. Die aus der Besteuerung der Kronländereien durch den Zemstvo erzielten Einnahmen belaufen sich allein auf circa 1,200,000 Rubel. Beachtenswerth ist, daß trotz der erheblichen Steigerung gegen den Anschlag die Einnahmen im Budget für das Jahr 1875 noch um 10 Millionen höher veranschlagt worden sind. Trotz neuer in Aussicht genommener Ausgaben sieht man einem abermaligen Ueberschusse der Einnahmen entgegen. Neue Steuern sind dabei in keiner Weise erforderlich geworden, vielmehr hat man mehrere Ausgabenposten von den sogenannten Reichspräsidenten auf den Reichsschatz übertragen können.

London, 1. Januar. Wie man aus Central-Amerika meldet, wird das Projekt eines Canals zur Umgehung des Isthmus von Panama nach dem Plane des Oesterreichischen Oberst Rudolich zur Durchführung gelangen. Denselben gemäß soll der Fluß San Juan canalisiert und durch Schleusen den Seeschiffen zugänglich gemacht werden. Ebenso der vom Nicaragua nach dem Meere führende Fluß. Aus Ghili wird gemeldet, daß eine neue submarine Telegraphenlinie an der Küste nach Panama gelegt werden soll. — Die antiklerikale Politik des Präsidenten findet lebhaften Anklang. Die Einführung der Civilheirath steht bevor.

— 2. Januar. Im südlichen Wales haben 50,000 Grubenarbeiter die Arbeit eingestellt. — Der „Times“ wird gemeldet, daß Marschall Serrano sich nach Portugal begeben hat. — Nach einer Mittheilung desselben Blattes aus Havana hat der Generalkapitän von Cuba, General Concha, ebenfalls den Prinzen Alfonso zum König proclamirt. — Aus Calcutta wird vom heutigen Tage berichtet, daß die Anführer der Duffia am 28. v. Mts. ihre Unterwerfung angeboten haben. Die Englischen Truppen sind am 30. v. Mts. in ihre Niederlassungen eingerückt.

Paris, 1. Jan. Die Schwierigkeiten mit Tunis sind noch nicht beigelegt. Die Französische Regierung verlangt Entschädigung für die Familien der beim Zurücktreiben einer Tunisischen Invasion gebliebenen Soldaten.

— 2. Jan. Es ist viel bemerkt worden, daß beim Neujahrsempfang der päpstliche Nuntius vom Deutschen Botschafter und mehreren anderen Diplomaten ignoirt wurde. — Der Rücktritt des Spanischen Gesandten wird von der Französischen Regierung im Hinblick auf den Ton der letzten Spanischen Note mit Genugthuung aufgenommen. Die Absicht derselben, mit dem neuen Regime in Madrid in gute Beziehungen zu treten, wird sowohl von bonapartistischen als orleanistischen Politikern, die dem Ministerium nahe stehen, befundet.

— Der neue König von Spanien denkt noch vier oder fünf Tage hier zu bleiben und sich dann in Marseille von Spanischen Kriegsschiffen abholen zu lassen. Catalonien und Andalusien sind ruhig. Die Anerkennung des Königthums wird, wie ich von neuem aus guter Quelle höre, bei den Mädchen keine Schwierigkeiten finden.

— Wie die Presse berichtet, werden Frankreich, Italien, Deutschland und wahrscheinlich auch England Alfonso anerkennen. Ueber Rußland herrscht Zweifel. Der König der Belgier erkannte Alfonso bereits privatim an.

— 4. Januar. Der „Moniteur“ hält es für wahrscheinlich, daß Mac Mahon demnächst seine Ansicht über die gegenwärtige Lage des Landes darlegen werde. Es verlautet,

Wahle werde beantragen, auf die Tagesordnung von Mittwoch das Gesetz über Organisation und Befugnisse des Senats zu stellen.

Heute hat im Palais Glysee abermals eine Konferenz von einflussreichen Mitgliedern der Nationalversammlung im Beisein des Marschall-Präsidenten stattgefunden. Die „Agence Havas“ bemerkt, bei Veranstaltung der Zusammenkunft habe die Absicht obgewaltet, den einzelnen Deputirten Gelegenheit zu geben, sich über die politische Situation dem Marschall gegenüber unumwunden zu äußern und diesen in den Stand zu setzen, die Ansichten der Deputirten unmittelbar von ihnen vernehmen und so einen Einblick in die unter den Abgeordneten vorherrschenden Stimmungen gewinnen zu können. Die „Agence Havas“ ist ferner in der Lage, versichern zu können, daß die heutigen Verhandlungen vornehmlich wesentlich dazu beitragen würden, die Meinungsverschiedenheiten unter den Parteigruppen zu beseitigen. Von den Fraktionen sei bei der Konferenz das bereitwilligste Entgegenkommen gezeigt. Ueber den Verlauf derselben im Einzelnen verlautet, daß sich Leon Say, Dufaure und Perier für die Aufrechterhaltung der republikanischen Regierungsform und für die Befestigung reglementarischer Bestimmungen betreffs der Uebertragung der Gewalt nach Ablauf der gegenwärtigen Präsidentschaftsperiode erklärten. Das rechte Centrum sprach sich im Sinne des unpersönlichen und die gemäßigten Rechte für das persönliche Septennat aus. Perier drückte insbesondere sein Bedauern aus, daß die gemäßigten Linien zu den Konferenzen nicht zugezogen sei.

Dem Vernehmen der „Agence Havas“ zufolge hat Prinz Alfons bereits von Paris aus ein Dekret erlassen, durch welches die Cortes einberufen werden. — Das Personal der hiesigen Spanischen Gesandtschaft hat sich heute zu dem Prinzen Alfons begeben, um demselben seine Huldbildung darzubringen. Bei dem Empfange erklärte der Prinz, daß er sich in Bezug auf die Schwierigkeit seiner Aufgabe durchaus keiner Täuschung hingabe. Er werde sich indeß mit befähigten Männern aus allen Parteien umgeben und hoffe mit Hilfe der Armee und des gesammten Spanischen Volkes sein einziges Ziel, den Frieden in Spanien wieder herzustellen, bald zu erreichen. Seine Absicht ist, sagte der Prinz am Schlusse seiner Rede, König von ganz Spanien zu sein. — Die von carlistischer Seite gemeldete Nachricht von dem Tode Espartero's bestätigt sich nicht.

Wie die „Agence Havas“ meldet, hat der Prinz Alfons von Asturien auf Ansuchen der Prinzen von Béarn und von Biana allen Carlisten vollständige Amnestie bewilligt. Nach einer weiteren Meldung der „Agence Havas“ hat die Belgische Regierung bereits gestern die neue Spanische Regierung anerkannt. Der päpstliche Nuntius hat dem Prinzen Alfons den Segen des Papstes überbracht.

Heute Vormittag hat ein Ministerrath stattgefunden. Die Gerüchte von einer bevorstehenden Modifikation des Ministeriums werden von der „Agence Havas“ als unbegründet bezeichnet.

Madrid, 2. Januar. Der Marineminister Molins hat sich heute nach Versailles begeben, um den König Alfons dort zu empfangen. — Man erwartet hier demnächst das Eintreffen eines päpstlichen Nuntius.

3. Januar. Eine größere Empfangsdeputation geht Abends nach Carthage und von dort auf der „Numancia“ nach Marseille. Die Landung des Königs soll in Barcelona erfolgen. Der König geht von dort über Valencia nach Madrid und später nach Logrono.

Primo Rivera ist zum Militärgouverneur, Herzog von Cesto zum Präfecten, Graf Terrono zum Bürgermeister von Madrid ernannt. Aus dem Norden wird gemeldet, daß Valerna für Don Alfons sich erklärte. Oberst Verrix und General Dorregaray haben Don Carlos verlassen; Verrix zog mit mehreren carlistischen Bataillonen in Bilbao ein mit dem Rufe: Es lebe Alfons XII. Bilbao hat zur Feier dieses Ereignisses illuminiert.

4. Januar. Der „R. Z.“ wird aus Vanonne vom 3. d. M. geschrieben: Marschall Serrano ist mit 2 Adjutanten über Confrance und Pau hier eingetroffen.

Rom, 31. Dezember. Der Entschluß des Papstes, das Jubeljahr nicht zu feiern, wird verschiedentlich demitirt und zum Theil auf die schlechte Finanzlage vieler Länder zurückgeführt, welche die üblichen Jubeljahrspenden verunmuthlich schmälern würden, was als ein Sinken des klerikalen Einflusses gedeutet werden könnte. — Die Befestigung von Rom durch einen Kreis vorgeschobener Forts ist im Princip beschloffen. — Eine Vereinigung aller vertriebenen Jesuitenpaters aus Südamerika und vom Europäischen Continent soll in England stattfinden.

Turin, 2. Januar. Die „Gazetta di Torino“ veröffentlicht ein Schreiben Garibaldi's, in welchem derselbe mit Rücksicht auf die finanziellen Verhältnisse Italiens die Annahme der ihm von der Abgeordnetenversammlung votirten Nationaldotations ablehnt.

Locales.

Erklärung.

Es ist gestern in einem „Eingeländt“ dieser Zeitung „Hausfrauen“ überschrieben, in welchem derselbe mit Rücksicht auf die finanziellen Verhältnisse Italiens die Annahme der ihm von der Abgeordnetenversammlung votirten Nationaldotations ablehnt.

Die Redaction und Expedition des „Remeler Dampfboot.“ * [Ein erstes Wort an die verehrliche Vätergenossenschaft.] Man pflegt für jede unliebsame Kundgebung in den öffentlichen Plätzen, oft jedoch mit dem größten Unrechte, die Redaction verantwortlich zu machen. Was nun aber die öffentlichen Kundgebungen gegen Sie be-

trifft, so dürfen Sie dieselbe getrost der Redaction zur Last legen; denn diese duldet solche nicht nur, sie fördert solche auch wo sie und wie sie nur kann, weil das Publikum Ihnen gegenüber im vollen Rechte ist, weil Sie in Eigensinn und Verblendung den Wünschen des Publikums in nichts entgegen kommen wollen. Die Schladt- und Mahlsteuer besteht nicht mehr, das steuerzahlende Publikum muß dieselbe anderweitig aufbringen und hat gehofft für das Brod, wenn auch nicht weniger, doch aber auch nicht mehr ausgeben zu brauchen wie bisher. Jetzt aber machen Sie sich nicht nur dieses, sondern auch die neue Münzwährung zu Anze. Sie sagen, meine Herren, wir liefern eine Bodwaare, welche dem Preise, den wir fordern vollkommen nach Quantität und Qualität entspricht und den neuen Steuer- und Geldverhältnissen durchaus gerecht wird. Wir wollen Ihnen das auch gerne glauben, aber das Publikum kann nun einmal nicht zurecht kommen; denn die Decimalsheilung ist bloß für die Berechnung ein Vortheil, für den Consum aber stimmt sie durchaus nicht; denn der will die Zweitheilung bis zum kleinsten Quantum durchgeführt haben. Eine jede Person ob Kind, ob Befind, erhielt bisher für vier Pfennige Semmel oder Franzbrod. Wollten wir das auch jetzt noch fortsetzen, so würden wir bei der jetzigen Eintheilung des Weißbrodes an den Semmeln pro Mark 20 Pf. und an dem Franzbrod gar pro Mark 40 Pf. einbüßen und zerstückeln können wir die Theile doch wahrlich auch nicht. Wären die Herren Bäckermeister dem Publikum nur darin entgegengekommen, für 10 Reichspennige Gheilige Semmel und für 5 Reichspennige Theilige Franzbrode zu backen, so hätte das Publikum sich sicher gefügt; es hätte zum wenigsten nicht die doppelte Einbuße bezüglich der Steuer und der Münzwährung g. habt; es hätte sich sogar dazu verstanden, wenn ja einmal ein einzelner Semmeltheil erforderlich gewesen wäre, dafür trotz der Sechstheilung zwei volle Reichspennige und für die Hälfte des getheilten Franzbrodes 3 Reichspennige zu bezahlen. Bei der jetzigen Theilung und Währung des Weißbrodes jedoch können wir uns unmöglich beruhigen. Und wenn die Herren Bäcker auf diesen Vorschlag zur Gänze nicht eingehen werden, so können Sie sich darauf verlassen, daß die Agitation im Publikum sicher dahin führen muß, daß Sie entweder sich den allgemeinen Wünschen fügen und Einpfennig-Semmel und Zweipfennig-Franzbrode backen — was von Seiten des Publikums durchaus kein unbilliges Verlangen wäre — oder den Kram zu schließen. Mittel und Wege solches zu bewirken, werden sich schon finden oder sind vielmehr schon gefunden.

R. Das neu begonnene Jahr hat uns ein Geschenk gebracht, dessen ganzen Werth wir erst im Laufe der Zeit zu würdigen Gelegenheit finden werden — wir meinen die Aufhebung der Mahl- und Schladtsteuer. Hinter uns liegt die Erinnerung an die unermüdliche Heize, welche gegen die Fuhrwerke und Wanderer, die das Gebiet der Städte erreicht hatten, von den Zöllnern in belebender Hoffnung auf den Denuncianten-Antheil fort und fort in Scene geleitet wurde, hinter uns die das Volk demoralisirende Sucht, sich den Argus-Augen der Wächter des Gesetzes zu entziehen und Contrebande nur zu oft in die Städte zu schleppen; das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden. Jetzt gilt es, die ganze Kraft, die ganze Umsicht anzuwenden, um den neuen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Diese Aufgabe tritt nicht allein an die Einwohner, sondern auch an die Befürher des Orts heran. Es darf uns nicht verdrücken, wenn nicht sofort mit einem Zauberschlage alle Verhältnisse sich neu gestalten würden. Der Consum-Berein wird erst jetzt bei dem Publikum eine immer größere Bedeutung erlangen, er wird, davon sind wir überzeugt, dafür Sorge tragen, die Konkurrenz mit den Bäckern und Fleischern durch Ankaufe en gros aufzunehmen, um dem Publikum billigeres Brod und Fleisch zu verschaffen. Wenn jedoch fortan das Fleisch vom Lande von den kleineren Besitzern ungehindert nach der Stadt gebracht wird, scheint es eine unabweißbare Pflicht der Sanitäts-Polizei zu sein, eine schärfere Controle eintreten zu lassen, um die Einwohner vor dem Genuße des von erkrankten Thieren gewonnenen Fleisches sicher zu stellen. Mag immerhin in unserer Gegend die Trichinose mit ihren für die Gesundheit und das Leben der Menschen verderblichen Folgen bis jetzt noch unbekannt sein; der Feind muß in's Auge gefaßt und das in die Stadt eingeführte Schweinefleisch von Sachverständigen sorgfältig untersucht werden. Andere Städte sind uns auf diesem Wege bereits vorangegangen, versäumen wir es nicht, auch unsere Aufsichtsbehörden zu bitten, dieser wichtigen Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit nicht zu entziehen. Denn bekanntlich deckt der Bauer nur zu oft den Brunnen erst dann zu, wenn das Kind ertrunken ist.

* a. Einer hierher gelangten Depesche zufolge ist das hiesige Barkschiff „Uriel“, geführt vom Capitain Siebolds, auf der Reise von Savanah nach Reval bei Voulogne gestrandet. Das Schiff sitzt auf einer gefährlichen Stelle.

* An Waaren-Vorständen in Memel, Ultimo Dezember 1874, sind zu verzeichnen: Schlaghaat 1220, Weizen 62, Roggen 439, Gerste 267, Hafer 399, Erbsen 30 Last, Flachsgeweicht 29688, Flachsgeweiht 850, Flachsheede 200, Hanf 820 Centner, Norw. Baar-Heringe 29, Norw. Sloop-Heringe 1319, Norw. Fett-Heringe 4532, Schottische Heringe 2286, Lheer 337, Coal-Lheer 9, Pech 81 Tonnen, große Steinkohlen 15860, kleine Steinkohlen 3700 Hectoliter, Lumpen 3383, Knochen 150, Torrevieja-Salz 17666, Cette-Salz 80608, Engl. Siedesalz 25403, St. Ubes-Salz 10163, Cagliari-Salz 17780 Centner, Dachpfannen 210 Mille, Federn 300 Pfund, Matten 2300 Dch, Hüte 1030 Stück. [Waarenbestände in Lissit Ultimo Dezember 1874.] Es lagerten: Weizen 7650 Centner, in Mühlen 4400 Centner, Roggen 3900 Centner, in Mühlen 1350 Centner, Gerste 4900 Centner, Hafer 5100 Centner, Erbsen, weiße, grüne und graue 725 Centner, Widen und Bohnen 150 Centner, Leinsaat, fein 700 Centner, Schlaghaat 17200 Centner, in

Fabriken 800 Centner, Rübsaat 1100 Centner, Thymotheum=saat 500 Centner, Flach 1400 Centner, Heede, fein, mittel, ordinar 1800 Centner, Leinöl 1300 Centner, Rüböl 500 Centner, Leinluchen 400 Centner, Rübölchen 100 Centner, Heringe 700 Tonnen, Steinkohlen, Maschinenkohlen 1000 Hectoliter, Schmelzkohlen 4000 Hectoliter, in Fabriken 22,000 Hectoliter, Spiritus 120,000 Liter, Weizenmehl 1700 Centner, Roggenmehl 800 Centner, Liverpooler Salz 6000 Cäcke, Petroleum 1800 Faß.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Postanweisungen anstatt bis zu 50 Thlr. vom 1. Januar 1875 bis zu 100 Thlr. = 300 Mark zulässig sind. Zugleich ist eine Taxermäßigung eingetreten. Es folgt eine Postanweisung bis 100 Mark: 20 Pf.; bis 200 Mark: 30 Pf.; und bis 300 Mark: 40 Pf. Die Beträge der Postanweisungen müssen fortan vom Abnehmer in Mark und Pfennigen der Reichswährung ausgedrückt werden.

Kirchliche Nachrichten.

In der St. Johannis-Kirche sind den 3. Januar Profklamirt: Aufseher Johann August Wilhelm Schmidt mit Jgfr. Heinriette Theresie Gemmel. Former Johann Adolf Robert Zill mit Frau Wilhelmine Catharine Zoppot geb. Augustin.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. General Eyl a. Königsberg, Oberst v. Wenckern a. Tilsit, Premier-Lieutenant Kempe a. Königsberg, Corvetten-Capitän Graf v. Hake a. Kiel, Ober-Stabsarzt Weber a. Königsberg, Kaufleute Anker a. Ruß, Joseph aus Liverpool, Hindemann, Lewi a. Berlin.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Ämtlicher Königsberger Börsebericht.

Königsberg, 4. Januar. (Producten-Bericht.) Weizen loco niedriger, hochunter per 1000 Kil. 129 1/2 Pf. 183 1/2 Mt. (7,71) bez., 132 3/4 Pf. 188 Mt. (7,99) bez., 130 Pf. 188 1/2 Mt. (8,00) bez., 130 3/4 Pf. 190 1/2 Mt. (8,10) bez., 131 u. 133 3/4 Pf. 191 Mt. (8,12) bez., 193 Mt. (8,20) bez.; bunter loco per 1000 Kil. — Mt bez.; rother loco per 1000 Kil. 130 3/4 Pf. 178 1/2 Mt. (7,60) bez., 180 Mt. (7,65) bez. — Roggen matt, loco inländischer per 1000 Kil. 125 Pf. 140 Mt. (5,60) bez., 142 1/2 Pf. (5,70) bez., 124 2/4 Pf. 141 Mt. (5,64) bez., 125 2/4 Pf. 143 1/2 Pf. (5,74) bez., 126 Pf. bis 127 Pf. 143 1/2 Mt. (5,75) bez., 128 Pf. 145 1/2 Mt. (5,82) bez.; russischer loco 119,20 Pf. 134 1/2 Mt. (5,38) bez., 120 2/4 Pf. 136 1/2 Mt. (5,46) bez., 125 2/4 Pf. 141 Mt. (5,64) bez.; pro Januar 140 Mt. Br., 138 Mt. Br.; pro Frühjahr 143 Mt. Br., 141 Mt. Br.; pro Mai-Juni 143 Mt. Br., 141 Mt. Br. — Gerste matt, loco große per 1000 Kil. — Mt bez.; kleine loco per 1000 Kil. 147 Mt. (5,15) bez. — Hafer loco russischer 154 1/2 Mt. (3,86) bez., 155 1/2 Mt. (3,89) bez.; pro Januar — Mt. Br.; — Mt. Br.; pro Frühjahr 163 Mt. Br., 160 Mt. Br.; pro Mai-Juni — Mt. Br., — Mt. Br. — Erbsen matt, loco weiße per 1000 Kil. 160 Mt. (7,20) bez., 162 Mt. (7,20) bez., 167 Mt. (7,52) bez.; graue loco per 1000 Kil. 160 Mt. (7,20) bez., 162 1/2 Mt. (7,30) bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mt bez. — Bohnen loco per 1000 Kil. 180 Mt. (8,10) bez., 184 1/2 Pf. (8,30) bez. — Widen loco per 1000 Kil. 161 Mt. (7,25) bez. — Leinsaat loco feine per 1000 Kil. 225 1/2 Pf. (7,90) bez., 228 1/2 Pf. (8,00) bez., 234 1/4 Pf. (8,20) bez., 243 Mt. (8,51) bez.; mittel loco per 1000 Kil. 208 1/2 Pf. (7,30) bez., 214 1/4 Pf. (7,50) bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Mt bez. — Rübsaat loco per 1000 Kil. — Mt bez. — Dotterfaat loco per 1000 Kil. — Mt bez. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mt bez. — Buchweizengrüne loco per 50 Kil. — Haussaat loco per 50 Kil. — Kleesaat loco rotze per 50 Kil.; weiße loco per 50 Kil. — Thymotheum loco per 50 Kil. — Rüböl loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Rübölchen loco per 50 Kil. — Leinluchen loco per 50 Kil.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Fralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß 54 1/2 Mt. bez.; pro Mai-Juni 60 1/4 Mt. bez.; pro Juni 62 Mt. bez.; pro Juli 63 Mt. bez.

NB. Die eingekammerten Posten zeigen die Preise in Mark u. Pfennigen für Weizen pro 80 Pf. — Roggen pro 80 Pf. — Gerste, Leinsaat und Buchweizen pro 70 Pf. — Hafer pro 80 Pf. — Erbsen, Bohnen, Widen pro 90 Pf. — Rübsaat und Dotterfaat pro 70 Pf. an und sind nicht amtlich notirt.

Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 4. Januar. Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco und Termine unverändert, loco 56 Mt. Br., 54 1/2 Mt. Br., 54 1/2 Mt. bez.; pro Januar 56 Mt. Br., 55 Mt. Br.; pro Januar-März 57 Mt. Br., 56 1/2 Mt. Br., zweite Hälfte Februar 56 1/2 Mt. bez.; pro Frühjahr 60 Mt. Br., 59 Mt. Br.; pro April 59 1/2 Mt. bez.; pro Mai-Juni 61 Mt. Br., 60 Mt. Br., 60 1/4 Mt. bez.; pro Juni 62 1/2 Mt. Br., 61 1/2 Mt. Br., 62 Mt. bez.; pro Juli 63 1/2 Mt. Br., 62 1/2 Mt. Br., 63 Mt. bez.; pro August 65 Mt. Br., 64 Mt. Br.

Berlin, den 5. Januar

Amsterdam, 250 fl. 2 Monate	143
London, 1 Mtr. 3 Monate	202 1/4
London, 1 Mtr. 8 Tage	204 1/2
Belgische Plätze, 300 Frs. 2 Monate	80 1/2
Paris 300 Frs. 10	81 1/2
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	R.-M. 281, 75
do 100 S.-R. 3 Monate	279, 20
Ruß. Noten	282, 50
Ruß. Prämien-Anleihe von 1864	168, —
do. von 1866	166, —
4% Ostpreuß. Pfandbriefe	95, 25
Roggen loco	154, 80
Roggen December-Januar	—
Hafer loco	174, —
Hafer December-Januar	—
Spiritus loco	54, 6

Telegraphischer Witterungsbericht vom 5. Januar Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Baril. z.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Witterungsanicht.
Memel	427,1	-5,3	Windstille	—
Helsingfors	436,3	-4,3	Windstille	bedeckt.
Petersburg	—	—	—	—
Stockholm	347,1	2,3	Windstille	bedeckt.
Helsingburg	435,4	1,8	—	dichter Nebel.
Königsberg	325,5	-5,0	S. schw.	bedeckt.
Danzig	336,2	-2,3	—	bedeckt, gest. Regen.
Butbus	335,8	10,9	SW schw.	bedeckt, trübe.
Cöslin	338,2	2,6	W. f. schw.	bedeckt.
Stettin	335,5	-1,9	WSW schw.	bed., Nebel.
Heldern	336,2	4,2	SW schw.	bedeckt.
Berlin	445,5	-2,3	S. schw.	Nebel.
Cöln	335,8	3,8	SSW m.	trübe.
Paris	337,8	5,4	WSW schw.	bedeckt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Zu Deinem heutigen 32sten Wiegenfeste ein dreifach donnerndes Begehoh, daß das ganze Sam el'sche Haus wackelt und wackelt. Dieses wünschen aus vollem Herzen

F. K. W. S.

Durch die Geburt eines kräftigen Jungen wurden erfreut.

Hermann Horsch und Frau.

Memel, den 5. Januar 1875.

1. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. C. No. 34 ist am 4. Januar der Arbeiter Knopp gestorben.

2. Sterbefall pro 1875. Ad Abth. C. No. 268 ist am 15. December der Arbeitermann Paefch gestorben.

Dankagung.

Zum Besten des Instituts sind unserer Kaffe von der Handlung M. & C. fünf Thaler überwiesen worden; wofür wir, den Empfang bezeugend, den verbindlichsten Dank aussprechen.

Der Vorstand der Rettungs-Anstalt für hilflose Kinder.

Englische Kirche.

In Folge der Aufforderung der evangelischen Alliance findet wie am Montage ein **Deutscher Gottesdienste** in der Englischen Kirche statt.

6. Jan., Mittwoch Abds. 8 Uhr 5. Pr. Dr. de Ser.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, 6. Januar. Zum 1. Male: „Am Nordpol“, Schauspiel in 3 Akten, nach dem Roman gleichen Namens von Blumenreich. Hierauf: Zum 1. Male: Alle täuschen sich, Lustspiel in 1 Akt von Neßmüller.

Freitag, 8. Januar; Benefiz für Fräulein C. Grabowsta: Ein Sommernachts Traum, Märchen in 5 Akten von W. Shalepeare.

H. Lincke.

Königswäldchen.

Donnerstag, den 7. Januar: **Nachmittags-Concert.** Anfang 3 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.

R. Laude,

Allgemeine Krankenkasse.

Sonntag, den 10. d. M. findet die statutenmäßige **General-Versammlung** 4 Uhr Nachmittags statt.

Zum Vortrage kommt: Jahresbericht pro 1874. — Wahl des Vorstandes und Ausschusses. Die gewöhnlichen Geschäftsstunden werden an diesem Tage von 2—4 Uhr abgehalten.

Für den Vorstand Robert Lay.

Krieger-Verein.

Sonnabend, den 16. Januar cr.:

Ball

im grossen Schützensaale.

Eröffnung um 8 1/2 Uhr. Anmeldungen werden bis Dienstag, den 12. bei Herrn Heinrich Freundt entgegen genommen, wo auch die Ausgabe der Eintrittskarten vom 13. bis 15. stattfindet.

Jedes Mitglied hat Anspruch auf vier Eintrittskarten; zur eigenen Legitimation ist nur das Vereinsabzeichen erforderlich.

Das Fest-Comitee.

Memeler Turngenossenschaft.

Die Mitglieder unseres Vereins werden ersucht, heute zahlreich in der Turnhalle zu erscheinen.

Der Turnwart.

Geschäfts-Gröfzung.

Den Herren Schiffshebern und Capitänen zur gefälligen Kenntniznahme, daß ich vom 1. Januar d. J. ab, das **Schiffszimmerer-Gewerbe** auf eigene Rechnung betreibe. Von den tüchtigsten Kräften unterstützt, bin ich in den Stand gesetzt, gute und dauerhafte Arbeit zu soliden Preisen zu liefern. In der Hoffnung, durch schnelle, prompte Bedienung mir das Wohlwollen und Vertrauen genannter Herren im vollen Maße erwerben zu können, empfehle ich mein Unternehmen einer freundlichen Beachtung. Gefällige Aufträge bitte ich Löffelstraße Nr. 9 und 10, im Dramstadi'schen Hause, einsenden zu wollen.

Hochachtungsvoll

E. Eder,

Schiffszimmerer.

Der Unterzeichnete empfiehlt sich einem hochgeehrten Publikum zum **Tanzspielen** auf dem Pianoforte bei vorkommenden Festlichkeiten, auch erteilt selbiger guten Unterricht auf dem Klavier.

H. Schiebrles,

Rosenstraße Nr. 7.

Donnerstag, den 7. d. M. sende einige **Fuhren** nach Lititz, Güter und Personen werden dazu angenommen. Meldungen erbittet sich

G. F. Jausiems, Vaberstr. 4.

Der Ausverkauf

wird **ununterbrochen fortgesetzt** und werden **sämtliche Artikel um schleunigst** damit zu räumen, zu jedem nur annehmbaren Preise abgegeben.

Herrmann Wittenberg,

Marktstraße No. 9.

Eine große Partie **Damen-Mäntel** und **Saquetts**, sowie noch einige **Knabenanzüge** ganz besonders billig.

Katajshinchen,

Gusspfefferkuchen und kleine Pflastersteine empfiehlt **Emmy Fischer**, alte Sorgenstr. 4.

Seit Aufhebung der Wahlsteuer vom 1. Januar ab werden **alle Sorten**

Mehl

zu entsprechend billigeren Preisen verkauft in **Mehlmagazin** von

Robert Werner.

Herrn Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen. Am 16. Mai 1871 erhielt ich ein Flacon Ihres echt Dr. Whites Augenwassers, womit nach mehrtäglichem Gebrauche meine Augen wieder vollständig geheilt waren, und veräume deshalb nicht, meine Umgebung auf Ihr vortreffliches Mittel aufmerksam zu machen (folgt Auftrag). Kaiserlautern, 11. Januar 1874. R. Rabinger. Ferner: Erluche höflichst um Uebersendung von 3 Flacons Ihres berühmten Dr. Whites Augenwassers, da dasselbe eine wahre Wohlthat für mich ist, und mich von einem großen Leiden befreit hat: Deshalb meinen besten Dank. Jungbunzlau in Böhmen, 29. Januar 1874 Anton Kraba.

Ein sehr gut erhaltenes **Klavier**, mit schönem Ton, ist zu verkaufen resp. zu verm. bei **A. Junkuhn**, Schmeltz.

Eine graue Stola ist gefunden worden. Zu erfragen bei **W. Demsat**, Bommels-Bitte No. 76

1000 Thlr. sind zur ersten Stelle zu vergeben. Zu erfragen in der Erved d. VI

Ein Commis (Materialist), der Litauisch spricht, gegenwärtig in Stellung, sucht anderweitiges Unterkommen in oder außerhalb der Stadt. Reflectirende werden gebeten ihre Adressen unter A. B. in d. Erved d. VI abzugeben.

Einen kräftigen tüchtigen Kutcher sucht zum sofortigen Antritt.

Lehmann, Mühlenbesitzer

Ein Lehrling für das Materialwaaren-Geschäft, am liebsten ein solcher, der schon in einem Geschäft gewesen ist, wird gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein junger Mann findet zur Erlernung der Landwirthschaft oder zur weitem Ausbildung in derselben auf einem größern Gute von sogl. eine Stelle. Adressen sub X. werden in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Einen ordentlichen starken Laufburschen suchen **Theod. Kloss & Co.**

Eine Wirthin, die auch die Land- und Milchwirthschaft versteht, wird gesucht zum 1. Februar. Adressen werden angenommen in der Expedition d. VI.

Eine Wäscherin

für **Kinderräsche** wird gewünscht Marktstr. 37, 1 Tr.

Ein anständiges, tüchtiges Dienstmädchen wird zum 15. Januar verlangt Kreuzstr. 5.

Ein zuverlässiges **Kindermädchen** kann sich melden Friedrich-Wilhelmstraße No. 1.

Eine Mitbewohnerin

wird gesucht. Näheres in den Nachmittagsstunden, Polangenstr. Nr. 9 auf dem Hofe, unten links.

Es wird eine Wohnung von 5 Zimmern von sogleich oder vom 1. April ab gesucht. Gefällige Offerten werden sub R. P. in der Expedition d. VI. erbeten.

Vogis nebst Beköstigung für Herren. Holzstraße 4, 1 Treppe.

Alexanderstraße Nr. 10-12 ist eine Wohnung von 4 Zimmern, geräumiger Küche, Keller nebst sonstigem Zubehör zu vermieten und sogleich oder später zu beziehen. Näheres erteilt

W. A. Rosenbaum.

Ein **Vadenlocal**, worin seit vielen Jahren das Material- und Hferei-Geschäft mit dem besten Erfolg betrieben worden ist, soll eingetretener Umstände halber vom 1. April c. billigt anderweitig vermietet werden.

Bommels-Bitte No. 32

Ein Vadenlocal

in der Holzstr. No. 22 nebst zwei aneinander hängenden Zimmern und Kammern, Stallraum für mehrere Pferde, Heu- und Holzgelaß, Hofraum und sonstigen Bequemlichkeiten wird vom 1. April d. J. miethfrei. Das Nähere bei Gastwirth **R. Abel**, am alten Ballastplatz.

Memel, den 4. Januar 1875.

Bekanntmachung.

Bei der heute durch das Finanz-Comitee erfolgten Ausloosung der Memeler Kreis-Obligationen sind folgende Nummern gezogen, als:

- | | |
|-----------------------|-------------|
| I. Emission Ltr. B. | |
| 21. 27. 65. 94. 96. | |
| 100. 104. = 7 St. | |
| à 100 Thlr. = | Thlr. 700. |
| Emission Ltr. C. | |
| 10. 41. 173. 182. | |
| 308. 387. 416. | |
| 427. 461. = 9 St. | |
| à 50 Thlr. = | „ 450. |
| | Thlr. 1150. |
| II. Emission Ltr. B. | |
| 14 = | Thlr. 100. |
| Emission Ltr. C. | |
| 43 = | „ 50. |
| | „ 150. |
| III. Emission Ltr. A. | |
| 3 | Thlr. 200. |
| Emission Ltr. B. | |
| 5. 75. 105. 186. | |
| 187 = 5 Stk | |
| à 100 Thlr. = | „ 500. |
| Emission Ltr. C. | |
| 18. 74. = 2 | |
| Stk. à 50 Thlr. = | „ 100. |
| | „ 800. |

zusammen Thlr. 2100.

oder 6300 Reichsmark, welche hienit zum 1. Juli c. gekündigt werden.

Die Inhaber dieser Obligationen werden aufgefordert; bei Einlieferung derselben nebst den dazu gehörigen noch nicht fälligen Zins-Coupons und Talon, deren Nennwerth vom 1. Juli c. ab, mit welchem Tage die Verzinsung aufhört, hier bei der Kreis-Communal-Kasse oder in Königsberg bei Herren Wm. Graff u. Co. gegen Quittung in Empfang zu nehmen.

Für fehlende Zins-Coupons wird deren Betrag vom Capital abgezogen. Namens des Kreis-Ausschusses Kreises Memel

Der Landrath

v. Gramatzki.

Memel, den 30. November 1874.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann Ferdinand Engel von hier, und Emma Engel von Fischhausen haben durch den Vertrag vom 4. November d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Königl. Kreisgericht.

Zweite Abtheilung.

Memel, den 30. November 1874.

Bekanntmachung.

Der Steuermann Adolph Goerke und Wilhelmine Rosa Groeger, letztere im Verstande ihres Vaters, des Partikulier Ferdinand Groeger, sämtlich von hier, haben durch den Vertrag vom 28. November d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Königl. Kreisgericht.

Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.

Freitag, den 8. Januar cr., Vormittags 10 Uhr, soll auf dem hiesigen Kreisgerichte in der Wandkammer eine **große Quantität Galanteriewaaren** meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Memel, den 4. Januar 1875.

Königl. Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

Druck u. Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur Dr. Riß in Memel. Beilage.

Beilage zu No. 4. des Memeler Dampfboots.

Mittwoch, den 6. Januar 1875.

Traurig aber wahr!

Der Brauer mit dem Küfer saß
Am Tisch des Wirth's zusammen;
Ein gar bedeutungsvoller Späß,
Daß sie zusammen kamen.
Der Brauer saß beim Glase Wein,
Der Küfer nur beim Biermittlein.

Der Brauer sprach mich wunder't's saß
Und will mich schier ergötzen,
Daß Du verschmäht das eigne Raß,
Um Dich an Bier zu setzen, —
Daß Du das Deinige nicht willst
Und Deinen Durst am Meinigen stillst

Der Küfer sprach, ich trinke Bier
Weil ich nichts anders habe;
Denn Dein verschalt Getränk ist mir
Gar eine schlechte Labe.
Ich liebe Wein, ein reines Glas,
Ganz frisch von meinem Mutterfaß

Denn was man hier als Wein verkauft,
Das will mir nicht behagen;
Bald confirmirt und bald getauft,
Beschwert es nur den Magen, —
Sag aber, Freund, in aller Welt,
Wie Dir das eigne Bier gefällt?

Da schaut der gute Brauer stumm
Erst ringsherum im Kreise
Besorglich spähend um und um
Und spricht zum Küfer leise:
„Ich trink mein Bier nicht frisch vom Faß,
Biel weniger aus Wirthes Glas.“

(Aus dem Vergerkasten des Mem. Dampf.)

G. Freitag's Brüder vom Deutschen Hanje.*)

Der Ahnen dritter Theil.

Schier tausend Jahre sind im Strome der Zeiten dahingeflossen, seit jener Vandalenheld von der Ober, jener müthige Befieger des Cäsar Julianus, am Jüdisbache ein neues Heim sich gegründet. Er selbst und sein tapferes Weib sind dem Reid und der Eifersucht mächtiger Feinde erlegen. Aber eine treue Magd hat den jungen Sprößling aus blutigem Schwertkampfe und lobendem Feuerbrande gerettet. Ihr dankt Ingo's Geschlecht Fortdauer und Blüthe. Inzwischen verbreitet sich das Christenthum; Bischof Winfried predigt es mit warmer Begeisterung; schwer ist sein Kampf; vom Glauben der Väter will auch der lähne Rede Ingrams sich nicht trennen. Doch in der größten Noth, nachdem er Freiheit und Ehre, die Braut und was ihm das Liebste, verloren, da erkennt er die Größe des Christengottes, da beugt der geseierte, trohige Kriegsheld sein Haupt vor dem Altar, da durchdringt ihn wieder frischer Lebensmuth, und gern legt er zu neuem Hufe den Grund, der ihm reiche Hütle des Segens schafft. Hier im Herzen des Thüringerlandes wehrt sich sein Geschlecht, wird berühmt durch Tapferkeit und Redlichkeit, durch Treue und Stolz, ein Geschlecht freier Edlen, das seine Freiheit sich nicht kränken läßt, das auf Erden Keinen über sich erkennt als seinen König und Kaiser, zu dem die Nachbarn, die freien Bauern des Thüringerlandes, seit Jahrhunderten in Achtung und Liebe halten, mit dem sie stets gemeinsame Sache führen, da auch sie von jenem stets in Noth Hütle erfahren. Rings um ihnen wogt und tobt es im Laufe der Jahre gewaltig. Was einst freies Erbe der Edlen und Bauern, das fällt jetzt mächtigeren Händen anheim; hier greifen Grafen und Ritter, dort Mönche und Bischöfe zu, und wo sie sich einnisten, da gelingt es ihnen leicht, sich auszubreiten. In diesem wechselseitigen Ringen und Kämpfen wird selbst dem Kaiser Ansehen und Macht gemindert. Sein Wort gilt nur, wo er mit starker Hand die Anführung überwaht; hat er den Rücken gewendet, so tritt der Herzog, der Erzbischof oder der Abt an seine Stelle.

Ingo's Geschlecht hat bisher diesen neuen Gewalten widerstanden. Aber ihm fehlte die wachsame Staatsklugheit, die es versteht, den ererbten Besitz zu vermehren, die weise Sparsamkeit, die es vermag, mit erworbenem Vermögen hauszuhalten. Rings steht der Name der Nachkommen Ingo's und Ingrams hoch in Ehren. Aber Fehden und Theilungen mindern den Besitz, und selbst im eigenen Geschlechte fehlt es nicht an bitterer Feindschaft und blutigem Kampfe.

Auch jetzt noch wird der Edle Zoo von Ingersleben als ehrbarer Nachbar und ritterlicher Held gepriesen. Er übt nicht den Brauch vieler Edlen, Kaufleute ihrer Ballen, Bauern ihrer Rosse und Kinder zu berauben; nicht dient er im Dienste fremder Fürsten: für sein Recht und für seinen Ruhm allein kämpft er. Mit wohlthätiger Hand übt er Milde gegen Arme und Unterdrückte; und ist er nicht der Gewaltigste im Lande, das einst seine Ahnen beherrschten, der Ablichte und Tapferste ist er sicherlich. Das gesteht selbst der Landgraf Ludwig von Thüringen zu, der jetzt als mächtigster Fürst im Reiche thront und den Sprossen Ingrams gern in seinem Gefolge beim Römischezuge haben möchte. Aber dem Edlen, der ihm selbst einst das Leben geschenkt, als er in ehrlicher Fehde sich vom Feinde im Waldesdunkel überraschen ließ, dem zürnt er nicht ob seines Sinnes, nur als Herr über Dienende zu walten.

Nur Eine vermag es, seinen ritterlichen Sinn zu beugen.

Vor Jahren traf sie ihn schlafend im Walde, nicht fern der Burg ihrer Väter. Der liebliche Knabe gewann ihr Herz; ihrer Schönheit widmete er fortan den treuesten Minnedienst; ihr Schleier ziert seine Rüstung. Zu ihrer Ehre und nach ihrem Wunsche verländet er jetzt im Lande eine Maienfahrt, ihr einen Mantel zu erwerben, wie ihn keine Dame im Reiche trägt. Denn wer im Speerampfe mit dem Frauentritter vom Pferde geworfen wird, der verliert nicht Pferd und Rüstung, wie es der Brauch; er muß das Wappenzeichen an seinem Gewande hergeben, um daraus den Mantel zu gewinnen. Die Herrin wünscht nämlich, auch wenn sie in der fremden Heimat weilt, das Lob ihres Ritters zu hören, sie will stolz auf ihn sein, ihn ruhmgelohnt als sieghalten Helden geehrt wissen, so lange sie, einem unwillkommenen Grafen durch väterlichen Zwang angetraut, des Umgangs und der offenen Huldbildung ihres Getrennen entbehren muß. Beim Maienfest hatte er sie zuletzt gesehen, den siegreich erfrohenen Mantel hatte er ihr noch in aller Heimlichkeit gebracht; dann war sie in die Heimat zurückgekehrt, hatte ihn in bitterem Weh und unzufrieden mit seinem Boote zurückgelassen. Gar oft war ihm der Gedanke gekommen, sich aus dieser trübseligen Stimmung herauszureißen. Diefers hatte ihn der Wunsch gelockt, mit seinem Kaiser Friedrich II., der endlich seinen so oft aufgeschobenen Kreuzzug auf Drängen des Papstes Gregor IX. rüstete, zu den heiligen Städten zu ziehen. Aber die Noth daheim, im Sommer arge Dürre, in der Kerntezeit südsüdtlicher Regen, im Winter knappe Kost, ließen den Wunsch nicht recht aufkommen. Erst als der berühmte Großmeister des Ordens vom Deutschen Hause, Hermann v. Salza, Zos Hof betritt, ihm den Uebermuth, die Verdorbenheit und Untreue der Wälschen und der Helben schilbert, die Absicht des Kaisers enthüllt, an Stelle dieser Abenteuer und Ungläubigen „als Wächter des heiligen Grabes Männer eines Volkes zu setzen, dem die Redlichkeit nicht zum Spott geworden,“ als Hermann ihn auffordert, den Namen der Deutschen zu Ehren zu bringen, da erkennt Zoo, was ein Kriegsmann seinem Volke schuldig, da bedarf es nicht der Mahnung der Herrin, die ihn bei der Schwertreise ins gelobte Land nicht vermissen will. Schnell ist ihm sein Besolge gerüstet; Aecker und Goldschmuck werden veräußert; Juden und Mönche leihen das fehlende Geld gegen hohe Zinsen und theueren Unterpfand. Ein kurzer Abschied: „auf Wiedersehen, im nächsten Mai, will's Gott!“ Das Besolge stimmt das Kreuzlied an; bald sind die Zinnen und Mauern des Hofes den rückschauenden Blicken entchwunden; eine neue, sagenhafte, fremde Welt liegt vor ihnen.

Nach mühseliger Reise war die Küste des heiligen Landes erreicht; aber der Führer, Kaiser Friedrich II., fehlte; sein Wortbruch trug ihm den Bannstrahl des zürnenden Papstes ein; der stellvertretende Führer, Landgraf Ludwig, war kurz nach der Abreise gestorben. Unter den Kreuzfahrern herrschte Uneinigkeit und Unthätigkeit; wer nicht dem mächtigen und ehrgeizigen Orden der stolzen Tempel und der eifersüchtigen Johanniter angehörte, konnte im Lager und im Rath weder Macht noch Ruhm erringen. Viele Deutsche Kreuzfahrer hielten sich ihres Eides entbunden und lehrten unverrichteter Sache heim. Nur Zoo blieb mit seinem Besolge dem Kaiser treu, und verschmähte nicht, als ihm Noth und Theuerung ein Hungertuch vorgebunden, werksichtig den frommen Brüdern vom Deutschen Hause beim Bau eines festen Lagers zu helfen. Dann kam der Kaiser, das Glück begünstigte ihn trotz des Bannstrahles, trotz der Uneinigkeit in seinem Heere und trotz der Untreue seiner Großen. Zoo ward sein Günstling und wußte durch Treue und Heldenthat diese Gunst zu befestigen. Aber diese Gunst brachte ihm wenig Glück. Der Kaiser entsandte zu gleicher Zeit Zoo und dessen Feind, den Grafen v. Meran, den Gemahl von Zos minniglicher Herrin, als Vorkämpfer in Feindes Land. Der Graf v. Meran kehrte zurück. Zoo blieb aus und blieb verschollen, selbst als der Kaiser bereits sein Ziel erreicht hatte und zur Heimkehr sich wandte. Vergebens war alles Forchen seiner Woffengefährtigen. Jahre verstrichen. Die Sage ging, die Tempelherren oder feindliche Kurden hätten den Vorkämpfer des Kaisers nahe der Grenze ermordet. Sichere Nachricht fehlte. Nur sein getreuer Vasalle Luz giebt die Hoffnung nicht auf und unternimmt einen letzten Versuch, als Pilger ins Herz des feindlichen Gebietes zu dringen und sich selbst, sollte der Herr vielleicht gefangen sein, als Erlagmann zu stellen.

(Schluß folgt.)

Eine Verbrecherin.

Novelle von Karl Wartenburg

(Fortsetzung)

Diese letzten Worte waren mit einem solchen Ausdruck von Herzensangst gesprochen und wurden von einem so flehenden Blick begleitet, daß Werner das Aufwallen eines lebhaften Gefühls nicht erdrücken konnte und mit Wärme entgegnete:

„Schutz und Peitand habe ich noch keinem Menschen verweigert, wenn er mich darum anging. Warum sollte ich es Dir, Valerie?“

„Du willst mich anhören?“ fragte ermutigt durch diese Worte die junge Frau.

„Ich höre“, murmelte er.

Sie schöpfte tief Athem und begann dann, während Werner, den Kopf in die hohle Hand gestützt, ihr mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte.

„Ich muß, um Dir in meinem Thun und Lassen

ganz klar und verständlich zu werden, und damit auch nicht mehr die leiseste Wolfe zwischen uns liege, mit jener Zeit beginnen, wo ich Dich kennen lernte, muß die ganze Kette der Begebenheiten noch einmal vor Deinen Augen entwickeln, um dann das Urtheil aus Deinem Munde ob schuldig oder nicht schuldig, zu hören. Unterbrich mich deshalb nicht, selbst wenn ich Dir schon Bekanntes sage; es ist dies nothwendig, daß Du alles im Zusammenhang Dir wieder vor die Seele stellst.“

Werner schwieg und Valerie fuhr fort:

„Es war in einer Mittelstadt der Rheinprovinz und ich bei einer dort verheiratheten Freundin zu einem längern Besuch. Kurze Zeit vor meiner Ankunft war in einer benachbarten Stadt ein schweres Verbrechen begangen worden, welches gerade während meines Aufenthalts vor den in dem Wohnorte meiner Freundin zusammen-tretenden Geschwornen verhandelt werden sollte. Der Vorfalle bildete in allen Kreisen das Tagesgespräch und ich erinnere mich noch heute aller Einzelheiten und Umstände.“

„Ein junger, talentvoller, aber armer Maler, der in einem heimlichen Liebesverhältnis mit der Tochter eines reichen und hohen Offiziers gestanden, war angeklagt, seine Geliebte bei einem abendlichen Spaziergang am Ufer des Flusses aus Eifersucht ermordet und dann in das Wasser geworfen zu haben.“

„Den sorgfältigsten Nachforschungen ungeachtet, hatte man indessen den Leichnam des unglücklichen Mädchens in den Fluthen nicht finden können. War dies auch ein günstiger Moment für den Angeklagten, so sprach doch so Vieles gegen ihn! Inmitten niedergetretenen Gestrüpps hatte man am Ufer das blutbesetzte Taschentuch des Mädchens gefunden; mehre Personen hatten den Angeklagten mit ihr wenige Stunden vor ihrem Verschwinden Arm in Arm längs des Flusses gehen sehen, und so gab es noch verschiedene Umstände, die schwer und drohend gegen den Angeklagten zeugten. Unter der dicht gedrängten Zuhörermenge, die am Tage der Verhandlung den Sitzungssaal der Riffen füllte, war auch ich in Begleitung meiner Freundin und ihres Gatten. Der Angeklagte wurde hereingeführt und ein Murren des Erstaunens lief längs der dichtbesetzten Tribüne hin.“

Dieser junge Mann mit den sanften, fast kindlichen Zügen sollte ein Mörder, der Mörder seiner Geliebten sein! Man hielt es für unmöglich. Und doch, als der öffentliche Ankläger begann, als er mit schneidender Schärfe und wüthiger Beredsamkeit die Anklage gegen den Vorgeführten begründete, und endlich, nachdem er seine Schuld auf das Klarste bewiesen, den Strafantrag stellte: da war wohl kaum Einer unter den Hunderten, der nicht, trotz des innern Widerstrebens sich sagen mußte, ja, er ist schuldig.“

„Eine Todtensille herrschte in dem Saal, als er geendigt und sich hierauf der Anwalt des Angeklagten zu dessen Unterstützung erhob. Es war ein junger, noch sehr junger Mann, und dem Angeklagten, der beharrlich es ablehnte, einen Vertheidiger anzunehmen, vom Gerichte beigeordnet.“

„Aber, wie Werner, vermöchte ich“, fuhr die junge Frau ergründend fort, während ein Strahl der Begeisterung in ihrem Auge aufblitzte. „aber wie vermöchte ich jene flammende, Verstand und Herz mit sich fortreisende, alle Segenbeweise und Gründe mit unwiderstehlicher sieghafter Gewalt vernichtende Rede zu schildern oder auch nur andeutend wiederzugeben, mit welcher Du, mein Werner, den armen unglücklichen Mann gegen die Anklage des Staatsanwalts vertheidigtest? Mein Auge hing an Deinem Munde, mein Ohr fing gierig jedes Deiner Worte auf, und so hingerissen war ich von der Macht Deiner Rede, daß ich Alles rings um mich vergaß und nicht eher aus dem Rausch, der mich erfaßt, erwachte, als bis Du zu sprechen aufhörtest.“

Athemschöpfend hielt sie einen Augenblick inne. Werner aber, dem durch diese lebendige Schilderung jene Zeiten wieder lebhaft in's Gedächtniß gerufen wurden, brach erregt in die Worte aus:

„D, ich erinnere mich dieses Tages nur noch zu gut! Es war das erste Mal, daß ich als Anwalt an den Schranken des Gerichtshofes erschien. Ich rettete dem armen, braven jungen Mann das Leben. Es war eine abscheuliche Intrigue, die man gegen ihn angezettelt. Er hatte das Mädchen, welches er ermordet haben sollte, mit aller Glut eines jungen Herzens geliebt, und sie hatte ihn, verführt von einem vornehmen Wälsling, der damals sich als Fremder in jener Stadt aufhielt und in ihres Vaters Haus eingeführt worden war, abscheulich getäuscht. Es war ein schändliches Complot, daß die Heiden gegen den armen Maler geschmiedet haben.“

„Nachdem der Verführer des Mädchens dieses überredet, mit ihm in die weite Welt zu gehen, und die Ungläubliche darein gewilligt, mußte sie auf das Anstiften ihres Entführers ihrem früheren Geliebten ein Rendezvous geben in der Nähe des Flusses, unweit der Stelle, wo man ihr blutbesetztes Taschentuch fand.“

Ueber die Unterredung, welche die Heiden hier hatten, weiß ich nichts Näheres. Aber ich weiß, daß das würdige Paar eine Stunde später in einem bereit gehaltenen Postwagen saß, mit dem Bewußtsein, jeden

*) Beilage von E. Firzel in Leipzig.

Verdacht einer Entführung vermischt zu haben. Der arme junge Mann kannte die Treulosigkeit seiner Geliebten, allein er war zu edel, um durch die Enthüllung seines Geheimnisses sich zu retten, und wollte lieber unschuldig leiden, als das Mädchen, welches er geliebt, der Schande Preis geben.

„Er nannte mir auch unter dem Siegel des Geheimnisses den Namen ihres Verführers. Er gehörte einer unserer vornehmsten Familien an. Zum Glück bedurfte ich dieser Enthüllungen nicht, um ihn zu retten und aus der Tragödie eine Komödie zu machen.“

„Ich konnte den Argumenten des Staatsanwalts gewichtigere Thatsachen entgegenstellen.“

„Du wirst Dich erinnern, Valerie, daß die Verhandlung in Folge eines von mir gemachten Einwurfs ausgesetzt werden mußte. Ich verlangte das Gutachten einer medicinischen Facultät über die Beschaffenheit des Bluts, mit welchem jenes gefundene Taschentuch ganz getränkt war. Wenige Tage darauf lief das Gutachten ein und zum allgemeinen Erstaunen erklärte die Facultät, daß jene Blutstücken in dem Tuche nicht von Menschenblut, sondern von dem Blute eines Vogels herrührten. Dies brach der ganzen Anklage die Spitze ab und der arme Mensch war gerettet!“

Die Beiden schwiegen eine Weile, ein Jeder versunken in die Erinnerungen an eine für sie so verhängnisvolle Zeit, die durch ihr Gespräch wieder so lebhaft vor ihre Augen geführt wurde. Dann fuhr die junge Frau in ihrer Rückschau fort:

„Wenige Tage später traf ich Dich in einer Abendgesellschaft und der Zufall wies mir meinen Platz neben Dir an. . . Was ich an jenem Abend gesprochen, ich weiß es nicht mehr, denn mein ganzes Wesen war verändert, meine Gefühle in gährender Aufregung und zitternd ahnte ich, daß auch ich dem Schicksal des Weibes verfallen war, daß ich liebte! Den scharfen Augen meiner Freundin entging der Zustand meines bewegten Herzens nicht; sie forschte und drang in mich, und ich — unvernünftig dem Drängen der Freundin zu widerstehen — gestand ihr meine Liebe.“

Wie viele Gründe Werner auch zu haben glaubte der jungen Frau zu zürnen, so konnte er doch der Regung, die ihn bei diesen Worten ergriff und an vergangene Tage erinnerte, nicht widerstehen und sich zu ihr hinabbeugend, hauchte er einen Kuß auf ihre Stirn und in das duftige, aufgelockerte Haar der jungen Frau.

Valerie bebte schauernd zusammen unter diesen Küßen, die sie demüthig hinnahm, wie ein unverdientes Glück.

Mit bewegter Stimme fuhr sie dann fort: „Es giebt Menschen, denen es bestimmt ist, keine Freude ohne einen bitteren Tropfen zu kosten.“

„In demselben Augenblick, in welchem ich meiner Freundin das Geheimniß dieser so schnell und glühend erwachten Liebe anvertraute, erfuhr ich auch durch sie, daß der Mann, den ich liebte, nicht mehr frei wäre, sondern eine verlobte Braut habe. . . O, Werner! nur der allmächtige Gott weiß, was ich in jener Nacht gelitten, gekämpft und geweint! Und wenn ich dadurch schuldig wurde, daß ich diese Liebe zu Dir nicht aus dem Herzen reißen konnte, wenn ich dadurch eine Schuld auf mich lud, daß ich dann mein Ohr jenen beauftragenden Worten ließ, mit denen Du meine Seele gefangen nahmst und mir das Geständniß meiner Liebe, entlocktest — o, dann, Werner, darf ich wohl sagen, daß ich diese Schuld durch den Schmerz, den mir diese Liebe bereitet, schwer, sehr schwer gebüßt und gesühnt habe. . .“

Sie hatte die Hände gefaltet, Thränen funkelten in ihrem Auge und mit einem Blick voller Innigkeit sah sie auf zu Werner, der in heftiger Bewegung, seinen Jörn und alle die Leiden vergessend, welche ihm die Liebe zu dieser Frau bereitet, sie in seine Arme schloß, indem er dabei in die Worte ausbrach: „Und auch ich, Valerie, auch ich liebte Dich von dem ersten Augenblick an, wo ich Dich sah; o! warum folgte ich nicht der Stimme meines Herzens, welche Leiden, welche Schmerzen wären uns erspart worden. . . Warum that ich es nicht? . . . Weil ich mich scheute, ein Band zu lösen, welches mehr aus jugendlicher Uebereilung als aus Liebe und Zuneigung geschlossen wurde.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* * Eine furchtbare Meeresstragödie, in welcher leider ein Deutscher, Namens Müller, eine traurige Rolle spielt, wird aus Singapur gemeldet. Das Schiff Curine mit einer Kohlenladung an Bord, gerieth am 10. August auf dem Wege von Shields nach Aßen in Brand, und acht Tage bemühte sich die Mannschaft vergebens, das auf dem Ozeane desto graufigeren Clements Herr zu werden. Am neunten Tage nach Ausbruch der Feuersbrunst sah die Mannschaft sich genöthigt, das Schiff seinem Schicksale zu überlassen, griff zu den Booten und steuerte nach St. Helena. Bald wurden die Boote von einander getrennt und von zweien ist bisher nichts gehört worden. Zweiundzwanzig Tage, nachdem das Schiff verlassen worden war, wurde das dritte Boot von einem holländischen Dampfer aufgefunden. Die Geschichte dieses Bootes ist recht traurig. Ursprünglich hatten acht Menschen sich in dasselbe geflüchtet; zwei wurden bei hochgehender See über Bord geschwennt und über das Schicksal des achten Unglücklichen, eines

Italienischen Knaben, Francisco Schusus, lautet die eibliche Aussage der Ueberlebenden vor dem Britischen Consul in Singapur wie folgt: Am Sonntag, den 30. dieses Monats, war unser Hunger und Durst hurchbar und wir fingen an, Seewasser zu trinken und einer von der Mannschaft, Namens Müller trank mehr als die andern. Am 31. sten fing Müller an zu toben und hat die andern, ihn zu töden und zu verzehren; er legte dabei unter wüthenden Gebarden das Messer an seine Kehle. An demselben Morgen fingen wir unter uns davon zu sprechen an, daß es an der Zeit sei doch einer von uns für die andern sterbe. Wir machten eine Lotterie aus Holzstücken von verschiedener Länge: derjenige, dem das kürzeste Holzstückchen zufiel, sollte sterben. Damit waren Alle einverstanden, und das Loos fiel auf den Knaben Schusus. Ich bewerkte nicht, daß das Gesicht des Knaben irgend welche Veränderung zeigte, er blieb ruhig. Wir wußten nicht, was eine Stunde darauf anfangen. Der Italiener kniete nieder und betete. Ich hörte ihn die Worte „Ave Maria“ wiederholen. Fünf Stunden später kam der holländische Dampfer zu Hilfe aber der Capitain hätte ein Stückchen Leber und Blutstücken im Boote sehen können.

Provinzielles.

*a. [Aus der Provinz.] Die binnem Kurzem zu berufenden Provinzial-Synoden werden, wie es heißt, zunächst nicht die Lösung der Verfassungsfrage der evangelischen Kirche vorbereiten, sondern zuerst andere dringliche Fragen, insbesondere die Aufhebung der Stolgebühren, in Berathung ziehen. — In Warschau und deren nächster Umgegend ist die Minderpest ausgebrochen. Die vollständige Sperrung der Preussischen Grenze ist zu erwarten, so bald die Seuche derselben näher rücken sollte. — Die letzte Nummer des Amtsblattes pro 1874 bringt wiederum ein Verzeichniß, nach welchem aus unserm Regierungsbezirk ca. 200 militärpflichtige Personen wegen unerlaubter Auswanderung strafrechtlich verfolgt resp. vor Gericht geladen werden. — In Gemäßheit der Bestimmung der Militär-Instruktion soll nunmehr mit der Aufnahme der Stammrolle für 1875 im ganzen Staate vorgegangen werden. Es werden dabei diesmal die Geburtslisten der 17-jährigen Altersklasse, d. h. sämtlicher im Jahre 1858 geborenen Personen männlichen Geschlechts aufgestellt. — In Betreff der Truppenübungen im Jahre 1875 ist bestimmt worden, daß die Beurlaubten und Reservisten der Infanterie auf zwölf Tage einberufen werden, um im Gebrauche des Manöbergewehres geübt zu werden. Die Uebungen finden unter besonderer Berücksichtigung der ländlichen Arbeiten in der ersten Hälfte des Jahres statt. Bei den übrigen Waffengattungen werden Reservisten nur dann eingezogen, wenn die betreffenden Truppenteile durch Einberufung der Beurlaubten noch nicht die nötige Stärke erreicht haben. Alle Beurlaubten, welche die oben erwähnten Uebungen mitgemacht haben, sollen im Laufe des Jahres nicht wieder einberufen werden. Uebungen der Landwehr finden 1875 überhaupt nicht statt. Reserve-Officiere werden zu den Uebungen, insoweit als es der Dienst erfordert, herangezogen. — Auf Anordnung des Herrn Ministers für landwirtschaftliche Angelegenheiten wird in Mosenburg eine königl. Landgestüt-Station eingerichtet werden, und sind die hierzu erforderlichen Bauarbeiten — die einen Kostenaufwand von über 100,000 Thln. erfordern sollen — bereits veranschlagt. — Für die Regulierung der Weichsel sind neue Vorarbeiten im Werke. Im Auftrage der Regierung und mit Empfehlungen des Reichskanzlers ist der Stadtbaurath Eich von Danzig nach Warschau gereist, um sich über den Stand der Frage in russisch-Polen zu informieren. Man wünscht und hofft allgemein, daß die für das ganze Weichselgebiet so hochwichtige Angelegenheit durch diese neue Anregung eine wesentliche Förderung erfahren wird.

Rönigsberg. Zur Einrichtung der Beleuchtung in der neuen Börse sind 7000 Thlr. ausgesetzt und in diesen Tagen angewiesen. Die aus dem neuen Gebäude zu ziehenden Revenüen stellen sich jetzt als erheblich höher heraus, als man bei der ursprünglichen Veranlagung angenommen hatte. An Post für den Keller hatte man ursprünglich 1000 Thlr. zu vereinnahmen geglaubt. Die Schönbucher Brauerei zahlt jetzt bekanntlich über 3000 Thlr. An Miete für die im Börsensaal aufzustellenden Probebische waren veranschlagt 4000 Thlr. Die Liche bringt jetzt 12,800 Thlr. Die Läden im Erdgeschloß sollen nicht sehr begehrenswerth sein und bringen nur zusammen 1000 Thlr. Ebenso viel zahlt der Fiskus für das vom Commerc- und Admiraltäts-Collegium benutzte Lokal. Die Einrichtung eines besonderen Telegraphen-Bureaus im Börsen-Gebäude unterbleibt. Dagegen tritt in den letzten Tagen wiederum ein Gerücht auf über einen von der Telegraphen-Direction abgekauften Hauskauf, wonach das vis-à-vis der Börse gelegene Zacharias'sche Haus vom Fiskus für die Telegraphie acquirirt ist. (R. Tagel.) — Die Assistenten der Ostbahn, welche seit einem Jahre auf ihre definitive Anstellung vergeblich warteten, haben solche nun endlich erhalten. Deren Zahl betrug anfänglich 72, von denen etwa die Hälfte im Monat August ihre Bestallung als Betriebssekretäre erhielten, während die Andern sich vor etwa 14 Tagen direct an den Kaiser wendeten, und dies zur Folge hatte, daß der Befehl an die Direktion gelangte, sie sofort in ihren neuen Dienst einzuführen und ihnen das rückständige Gehalt von resp. den 1. Januar 1874, 1. April oder 1. Juli auszusahlen. — Wie es heißt, werden die Lokomotivführer der Ostbahn eine Gehaltszulage von 20 pCt. erhalten. Nichts dürfte wohl gerechter sein als dies, denn man muß nicht vergessen, welchen Gefahren diese Beamten ausgesetzt sind, und wie viele Millionen Menschen deren Zuverlässigkeit anvertraut werden. — (V. L. Z.)

a. Elbing, 3. Januar. Die Wahl unseres ersten Magistratschefs, des Herrn Selke, zum Oberbürgermeister von Königsberg ist Vielen nicht nur unerwartet, sondern den Meisten auch unerwünscht gekommen, als wie es im ersten Augenblicke scheinen wollte. Es handelt sich dabei nicht bloß

um die leidige Frage einer neuen Wahl, sondern man hat jetzt erst den rechten, weil leidenschaftslosen Maßstab für das gewonnene, was man an seinem, bereits am 1. April stattfindenden Fortgange verliert. Als derselbe 1868 im Alter von kaum 30 Jahren in sein hiesiges Amt eintrat (S. wurde in Königsberg geboren, studirte daselbst Jurisprudenz und wurde nach zurückgelegtem Referendariats-Examen Bürgermeister von Luckenwalde), da soll er in Bezug auf die hier bestehenden Parteien, die das communale Leben allein nach vorgefaßten politischen Meinungen handhabten den Ausdruck gethan haben: „Ich werde diesem Claquewesen schon ein Ende machen.“ Es hat diese Aeußerung seiner Zeit viel böses Blut hervorgerufen und sie ist immer wieder und wieder aufgeführt worden. Jede Partei mußte glauben, daß es ihr gelegentlich an den Krügen gehen würde und Niemand dachte daran, daß sich diese Aufgabe nicht bloß durch Schroffes und energisches Eingreifen, sondern, weit erfolgreicher, durch eine gerechte, völlig unparteiische Behandlung Aller lösen lasse. Selke — und dies ist sein Verdienst in einer Zeit, wo die Geister hier besonders heftig auf einander platzten — hat sich niemals, auch nicht von der momentan herrschenden Partei, ins Schlepptau nehmen lassen. Durchaus freimüthig, wie er das als langjähriger Vertreter Elbings im Verrenhaufe bewies, hat er auch ebenso auf communalem Gebiete stets dem Fortschritt gehuldigt, ist er den Forderungen der Zeit nach allen Seiten und in allen Kreisen der Bürgerchaft gerecht geworden, ohne die Betreffenden jemals nach ihrem politischen oder socialen Glaubensbekenntniß zu fragen. Seiner eigenthümliche Grundzug im Character des echten Ostpreußen, an dem einmal für Recht Erkannten unbegleamt festzuhalten, es aber auch in starrer Consequenz ohne irgendwelche Modification auf alle Verhältnisse des Lebens gleichmäßig anzuwenden, (eine Consequenz, die dem Auge des Fremden so häufig als „Schroffe“ erscheint) liegt nicht in seinem Wesen. Den Grundzug desselben bildet eben humanes Wohlwollen, daß er Jedem, dem höchsten wie dem geringsten, in gleicher Weise entgegen trägt und das, weil es sich in unermüdlicher Fürsorge ergeht, ihm die Herzen Vieler, zumal aber die der städtischen Beamten, der Lehrer und der Armen gewonnen hat. Man hat ihm wohl hin und wieder den Vorwurf gemacht, daß er etwas kostspielig wirtschaftet und sehr zu Neuerungen geneigt ist. Aber hat er es denn hinter dem Rücken der städtischen Vertreter gethan? Nein, er ist noch jedesmal ruhig mit seinen Vorschlägen vor jene gesickelten 60 Männer getreten, die den Daumen so straff auf den städtischen Säckel zu drücken verstehen und sie haben noch immer — eingewilligt. Während der ganzen Zeit seiner städtischen Verwaltung ist nur ein Mißfall zu beklagen: unsere verunglückte Wasserleitung. Aber die Idee hierzu ist aus dem Schoße der Stadtverordneten-Versammlung selbst hervorgewachsen und wenn man seinen Vorschlag, einem geschickten Ingenieur die Ausführung zu übertragen, in unheilvoller Knauererei ablehnte, so trifft ihn wenigstens nicht die Schuld.

Marienwerder. Am 29. December wurde der Defan Friske in Zippnow durch Excutor und Gensdarmen dem Gerichte in Zastrow behufs Vernehmung über den Aufenfall des geheimen päpstlichen Legaten vorgeführt. Da der Defan jedoch jedes Zeugniß verweigerte, wurde derselbe sofort nach St. Crone in Last gebracht. In Zastrow und Umgegend herrscht in den betreffenden Kreisen in Folge dieser Maßregel große Aufregung. Ueber die Verhaftung des Defan und Probst Friske berichten die „N. W. M.“: Da derselbe gerichtlich bereits mehrere Mal vergeblich zur Nennung des geheimen päpstlichen Legaten aufgefordert worden war, erschien in Folge dessen in seiner Wohnung am 29. v. Mts. früh der Excutor in Begleitung von Gensdarmen, um ihn nach hier abzuführen. Da jedoch der Defan nicht zu Fuß gehen wollte, die katholische Bevölkerung sich entschieden weigerte, ein Fuhrwerk zu stellen und die Evangelischen dies aus Furcht nicht zu thun wagten, so hatten die Beamten alle Mühe, wenigstens einen einspännigen Schlitten zu beschaffen. Friske erklärte jetzt, nur der Gewalt weichen zu wollen und bestieg erst als der Excutor unter nochmaliger Aufforderung zum Mitkommen die Hand auf seinen Arm legte, das Gefährt mit den Worten: „Ich bedauere Sie, daß Sie die Hand an einen katholischen Geistlichen gelegt haben.“ Inzwischen hatte der Gutsbesitzer Bredow alle Bauern bewogen, ihren Seelforger auf dem schweren Wege zu begleiten, und so erschien denn der Herr Probst unter dem Geleite von 54 Fuhrwerken, vollgeopft von Männern, frommen Frauen und, ja selbst Kindern vor dem hiesigen Gerichtsgebäude. Da hier von der Angelegenheit nicht das Mindeste bekannt war, so glaubte man Anfangs einen wenn auch merkwürdig stillen Hochzeitszug zu sehen, wegen des gerade abgehaltenen Wochenmarktes sammelte sich aber bald eine Volksmenge vor dem Gerichte an. Als der Probst wieder aus dem Gerichtslokal trat, verkündete er seiner harrenden Begleitung das Urtheil des Gerichts, mahnte zur Ruhe und ertheilte schließlich seinen Segen, dem ein allgemeines Wehklagen Seitens der alten Frauen erfolgte, die sich eifrig bemühten, dem heiligen Manne die Hände zu küssen. Ein hierauf dem Probst von dem Herrn V. aus Zippnow ausgebrachtes Hoch wurde von der mehr und mehr herbeigeströmten Stadtbevölkerung als ein Pohn auf die Geseke betrachtet und mit einem noch kräftigeren Hoch auf den Herrn Kreisrichter und Mißbilligung über das Verhalten des Herrn V. erwidert. Die aufgeregte Menge hatte sich inzwischen sehr beruhigt und unter einer heiteren Melodie einiger junger Leute unseres Handwerkerstandes wurde der geistliche Arrestant mit polizeilicher Begleitung nach St. Crone abgeführt, da unter Arrestlokal wohl für einen solchen Gefangenen nicht würdig genug gefunden worden ist, und die Zippnower Schlittengesellschaft trat in ernster Stimmung ihren Heimweg an.